



... unsere kleine Straße - Sommer in der Vorstadt. Acrylbild 70 x 50 cm von Heinz Kranefeld

- | | |
|---|----------|
| ■ Die Römer an der Ruhr I
Der Herbstfeldzug des Germanicus | Seite 5 |
| ■ Es war richtig | Seite 13 |
| ■ Der Russland-Feldzug 1812
Schwerter Soldaten | Seite 16 |
| ■ Wenn der Arzt zu wenig Zeit hat | Seite 22 |
| ■ Weißt du, wo die Sterne stehen ... ? | Seite 27 |



Horst Reinhard Haake,
Redaktionsleiter

Was ich noch sagen wollte . . .

Guten Tag, meine Damen und Herren,

je älter man geworden ist, umso schneller eilt einem die Zeit davon - jedenfalls empfinde ich es so und stehe damit bestimmt nicht allein da. Wenn ich aber das Glück habe, trotz zunehmenden Alters mich noch für sinnvolle Aufgaben interessieren und einsetzen zu können und sogar noch gebraucht zu werden, so erfahre ich eine große Gnade, für die ich meinem Schöpfer nicht genug danken kann.

Betrachte ich unsere aktiven Mitstreiter in der Redaktion, so spüre ich, dass sie ebenso empfinden. In jeder Sitzung herrscht fast ausnahmslos eine schaffensfreudige Stimmung. Nach Austausch persönlicher Informationen werden die daheim geschriebenen oder erhaltenen Berichte vorgelesen, zur sachlichen Kritik gestellt und auf Eignung für eine Veröffentlichung in unserer AS geprüft. Ebenso geht es mit den Informationen aus Posteingängen und Internet, bis nach mehr oder weniger heftigen Diskussionen plötzlich jemand mit einem Scherz für allgemeine Heiterkeit sorgt. Das wirkt ausgleichend, lockert Spannungen. Keiner denkt da an sein Alter und die damit verbundenen Beschwerden, sondern wundert sich, wenn die für 1 ½ bis 2 Stunden vorgesehene Redaktionssitzungszeit schon kurz vor ihrem Ende steht. Nicht selten kreisen auf dem Heimweg die Gedanken wieder um Anregungen für neue Themen in den nächsten Ausgaben.

So vergingen die Wochen, Monate, Jahre wie im Fluge. Zwei aus unserer Redaktion, Monika Sommer und Reinhold Stirnberg, konnten kürzlich auf 25 Jahre ehrenamtliche Arbeit in unserem Kreise zurückblicken, und wir würdigten das mit einem gemeinsamen Frühstück. Es war mir eine Freude den stellvertretenden Bürgermeister Paul begrüßen zu können, der den Jubilaren für ihr langes, ehrenamtliches Engagement dankte und Urkunden überreich-

te. Außerdem hat unser Verbindungsmann aus dem sozialen Bereich, Herr Berner, meiner Einladung folgen können. Auch von der Presse waren etliche Vertreter erschienen, um über das Geschehen zu berichten.

Die interessante ehrenamtliche Arbeit für unsere „AS“ hat mir über manche schwere Lebensphase hinweggeholfen, sie erträglicher gemacht und das wachsende Lebensalter kaum empfinden lassen. Man wird zwar langsamer in den Bewegungen und auch die Gedanken und Erinnerungen sind z.T. nicht mehr so wie in jüngeren Jahren, aber von schweren Krankheiten habe ich mich immer wieder recht gut erholen können. Dabei spielte die Schaffensfreude an der AS eine nicht zu unterschätzende Rolle, der Wille, baldigst und so lange wie möglich meine interessanten Aufgaben wieder erledigen zu können. Selbstverständlich liegt das Ende unserer Tage in Händen einer höheren Gewalt, den inneren Antrieb zur Gesundung muss man aber schon selbst erbringen – kein Arzt kann helfen, wenn der Patient nicht mitmacht. Am besten erreicht man sein Ziel im Kreise Gleichgesinnter mit dem Glück, an einer vielseitigen Aufgabe mitarbeiten zu können, die Freude bereitet. Wie z.B. wir in unserer AS-Redaktion. Die einen schreiben gerne, andere sind technisch interessiert und können mit dem PC und dem Internet umgehen, wiederum anderen liegt die Büroarbeit, die Werbung etc. In guter Zusammenarbeit entsteht so unsere „AS“!

Großen Wert legen wir auf die Rechtschreibung, weshalb jeder seine Berichte immer von einem anderen daraufhin überprüfen lässt, denn selbst kann man seine eigenen Fehler leicht übersehen. Schön wäre es jemanden zu finden, dessen Stärke in der Rechtschreibung liegt und der sich speziell für diese Korrekturarbeit interessieren würde, die auch daheim erledigt werden kann.

Wenn zum Quartalschluss die AS-Exemplare von der Druckerei in unserer Redaktion eintreffen, müssen sie für ca. 125 Ausgabestellen im hiesigen Bereich (Sparkassen, Banken, Apotheken, Arztpraxen, Kaufhäuser etc.) gebündelt und adressiert werden. Dann gilt es diese mehr oder weniger dicken Päckchen schnellstens an ihre Bestimmungsorte zu befördern, was jedoch ohne PKW schlecht möglich ist. Wir sind glücklich, dass wir für diese Tätigkeit schon seit Jahren außenstehende freiwillige Helfer gefunden haben, denn in unserer Re-

daktion sind leider nur wenige Mitglieder in der Lage, soweit ihre Kräfte und die Gesundheit es gestatten, sich auch hier noch zu engagieren. Zu diesem kleinen Kreis gehört auch unsere Redaktionskollegin Ulrike Berkenhoff. Seit vielen Jahren sorgt sie, neben ihrer Redaktionsarbeit und anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten, gemeinsam mit ihrem Ehemann Klaus dafür, dass die „AS“ in dem von ihr übernommenen Stadtbezirk schnellstens ausgeliefert wird. Da ihr das Autofahren nicht besonders liegt, kam die Hilfsbereitschaft ihres Mannes ihr sehr entgegen. Auch wir lernten ihn im Laufe der Jahre als freundlichen, sympathischen Menschen kennen und schätzen. Sein plötzlicher und unerwarteter Tod Anfang April dieses Jahres ging uns Redaktionsmitgliedern sehr nahe und wir trauern mit seiner Witwe um den Verlust eines wertvollen Menschen, dessen fehlende Hilfsbereitschaft sich nunmehr auch zunehmend bei unseren Aufgaben für die ältere Generation bemerkbar machen wird, wenn nicht rechtzeitig Abhilfe möglich ist.

Wir suchen für mancherlei Tätigkeiten Mitstreiter und wer von unseren Lesern interessiert ist und Fragen hat sollte mal unverbindlich an unseren Redaktionssitzungen teilnehmen, die wöchentlich dienstags zwischen 10 und etwa 12 Uhr im Erdgeschoss des Rathauses 2, Konrad-Zuse-Straße 10 stattfinden. Man kann sich aber auch telefonisch bei mir unter der Rufnummer 02304- 1 36 47 informieren.

Übrigens: Dass unsere „AS“ sich auch im 27. Jahr ihres Bestehens sich wachsender Beliebtheit erfreut, zeigen einige Daten aus der Internetstatistik 2014.

Im **Tagesdurchschnitt** hatten wir folgende Klicks:

Januar: Anfragen = 3698, Besuche = 850, Dateien = 2869, Seiten = 3190.
November: Anfragen = 7765 = Besuche 1580, = Dateien 5036, Seiten = 6332.

Wir danken unseren treuen Lesern und allen, die uns mit ihren Inseraten und Spenden fördern. Wir hoffen, aus unserem Leserkreis wieder rechtzeitig interessierte Mitstreiter zu erhalten, damit unser ehrenamtliches Engagement fortgesetzt werden und die Beliebtheit unserer „AS“ weiterhin gedeihen kann.

Ihr Horst Reinhard Haake



Das Redaktionsteam der AS mit den Jubilaren Monika Sommer und Reinhold Stirnberg (vorne rechts), Chefredakteur Horst Reinhard Haake (Mitte) und dem stellvertretenden Bürgermeister Jürgen Paul.

Bild und Text mit freundlicher Genehmigung „Blickwinkel – Das Onlineportal für lokale Nachrichten“.

info@blickwinkel-schwerte.de
www.blickwinkel-schwerte.de

25 Jahre Redaktionsmitgliedschaft

36 Seiten ist es dick, das aktuelle Magazin „Aktive Senioren“ für Schwerte. Seine Themen sind vielfältig. Die Mitarbeiter haben die Sternenfrennde besucht, gedenken dem Kriegsende in Schwerte vor 70 Jahren oder beschäftigen sich mit der Initiative Hausnotruf. Am Dienstag gab es eine Redaktionssitzung. In der ging es allerdings nicht um die nächste Ausgabe, sondern darum, verdiente Mitglieder zu ehren, die schon 25 Jahre dabei sind: Reinhold Stirnberg und Monika Sommer. Monika Sommer erhielt sogar einen Glückwunsch mehr; sie vollendete ihren 55. Geburtstag.

Besondere Ereignisse verdienen stets eine besondere Würdigung. Und so hatte es sich der erste stellvertretende Bürgermeister Jürgen Paul nicht nehmen lassen, dem Redaktionsteam und den beiden Jubilaren seine Aufwartung zu machen. Überhaupt ist der Bürgermeister der Stadt Schwerte der Herausgeber des Magazins, das seine Räume in der Konrad-Zuse-Straße 10 hat und dessen Redaktionsleiter ein Mann der ersten Stunde ist: Horst Reinhard Haake. Er war dabei als 1988 die erste Ausgabe erstellt wurde. Genau 20 Jahre später erfuhr die Redaktion eine hohe Auszeichnung; sie wurde mit der Stadtmedaille ausgezeichnet.



Herzliche Gratulation durch den Redaktionsleiter Horst Reinhard Haake und stellvertretenden Bürgermeister Jürgen Paul



Ein wenig feiern in gemütlicher Runde.

Nicht nur krank, sondern auch Kunde Patientenrechte beim Arztbesuch

Zahlen oder nicht zahlen? – Das ist die Frage für viele Kassenpatienten beim Arztbesuch. Von Augeninnendruckmessung über Thrombose-Check bis hin zur Krebsvorsorge: Ärzte dürfen zusätzliche Leistungen, die nicht von der gesetzlichen Krankenkasse bezahlt werden, als so genannte Individuelle Gesundheitsleistungen (IGeL) anbieten. Dabei handelt es sich um verschiedenste Behandlungs- und Untersuchungsmethoden, die oft medizinisch nicht notwendig sind. Ärzte bezeichnen diese Extras dennoch als empfehlenswert und halten hierfür die Hand auf. Patienten reagieren darauf verunsichert und zahlen dennoch den verlangten Betrag. Um einem Arzt, der Selbstzahlerleistungen anbietet, mehr auf Augenhöhe zu begegnen, müssen gesetzlich Versicherte umschwenken und sich nicht länger nur als Patienten verstehen, sondern auch als Kunden des Gesundheitsmarkts auftreten. Dazu ist es nötig, dass sie ihre Rechte kennen“, erklärt die Verbraucherzentrale NRW:

*** Aufdringlichkeit und Angstmache gilt nicht:** Oft weisen Plakate, Hochglanzbroschüren oder das Praxispersonal bereits im Wartezimmer auf kostenpflichtige Leistungen – etwa zur Krebsfrüherkennung – hin, bevor überhaupt ein Arztgespräch stattgefunden hat. Patienten sollten sich durch aufdringliche Werbung oder persönliche Ansprache nicht bedrängen lassen, sondern sich stattdessen außerhalb der Praxis ausführlich – etwa übers Internet oder bei ihrer Krankenkasse – über die offerierten Behandlungsmethoden informieren.

*** Kein Verzicht auf persönliches Arztgespräch:** Auskünfte von Sprechstundenhilfen oder die Aushändigung von schriftlichem Aufklärungsmaterial sind kein adäquater Ersatz für eine ärztliche Beratung. Patienten sollten immer auf einem persönlichen Gespräch mit dem Arzt bestehen. Denn nur der kann den Gesundheitszustand der Patienten beurteilen und ihnen die passenden Behandlungsmethoden darlegen. Bei kostenpflichtigen Angeboten sind jedoch auch solche darunter, deren Nutzen bislang wissenschaftlich nicht nachgewiesen ist. Deshalb sollten Patienten immer nachfragen, welche Vorteile die zusätzliche Leistung hat und welche Risiken damit verbunden sind.

*** Sachliche und verständliche Aufklärung ist Pflicht:** Der behandelnde Arzt muss Patienten vor Beginn einer IGeL-Behandlung über alle wesentlichen Aspekte seiner vorgeschlagenen Therapie verständlich und ausführlich informieren. Dazu zählen Diagnose, vorgeschlagene Behandlungsmaßnahmen, Notwendigkeit und Nutzen, Risiken und Nebenwirkungen, aber auch die selbst zu tragenden Kosten der Behandlung. Auch die Erläuterung von Behandlungsalternativen, etwa die kostenfreien der gesetzlichen Krankenkassen, dürfen hierbei nicht fehlen. Kommt ein Arzt seiner Aufklärungspflicht nicht nach, sollten Patienten die kostenpflichtige Leistung ablehnen und sich einen anderen Arzt suchen.

*** Angemessene Bedenkzeit erbeten:** Patienten sollten, bevor Sie ein IGeL-

Angebot in Anspruch nehmen, bei ihrer Krankenkasse nachfragen, warum die Kosten für diese Leistung nicht übernommen werden. Im Einzelfall – etwa bei bestimmten Risikogruppen oder bestehenden Vorerkrankungen – trägt die Kasse die Kosten, wenn eine ausreichende Begründung des Arztes vorliegt. Außerdem bieten viele Kassen bestimmte Leistungen außerhalb des Leistungskatalogs der gesetzlichen Krankenkassen als so genannte Satzungsleistungen an. Wer dann schon privat gezahlt hat, bekommt das Geld von seiner Kasse nicht zurück.

*** Nichts geht ohne schriftlichen Behandlungsvertrag:** Patienten haben vor Leistungserbringung ein Recht auf einen Behandlungsvertrag mit schriftlicher Auflistung der einzelnen Leistungs- und Kostenpositionen. Nur so können sie auf Basis einer transparenten Kostenübersicht entscheiden, was finanziell auf sie zukommt und ob sie dieses Geld für eine IGeL ausgeben wollen. Erhalten Patienten keinen schriftlichen Kostenvoranschlag, können sie die Zahlung verweigern. Da der Kassenpatient bei IGeL privatärztliche Leistungen in Anspruch nimmt, muss vor Behandlungsbeginn zwischen Arzt und Kassenpatient hierüber ein gesonderter Vertrag abgeschlossen werden. Nach Abschluss der Behandlung muss der Arzt eine Rechnung nach der privatärztlichen Gebührenordnung (GOÄ) ausstellen.

Bei aufdringlicher Werbung oder Problemen mit der Behandlung oder Abrechnung können sich Patienten an ihre Krankenkasse oder an eine Patientenberatungsstelle wenden.

Das Beschwerdeforum www.igel-aerger.de der Verbraucherzentrale NRW nimmt ebenfalls Beschwerden über aggressive Werbemethoden, unangemessenes Verhalten der Praxisangestellten, Kostenwahnsinn und mangelhafte ärztliche Beratung schriftlich entgegen.





Reinhold Stirnberg

DIE RÖMER AN DER RUHR

1. TEIL

Der Herbstfeldzug des Germanicus gegen die Marser im Jahre 14 n. Chr.



Kopf des Germanicus von einer Panzerstatue des 1. Jhdts n. Chr.

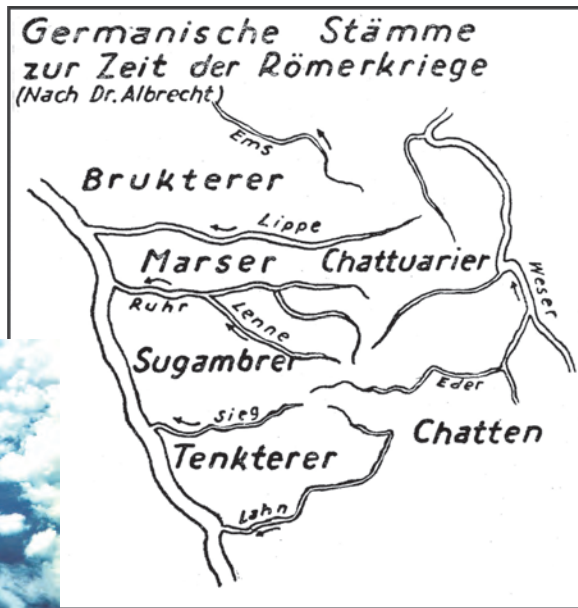
Im Sommer letzten Jahres erreichte mich eine Nachricht von Herrn Ralf Koneckis-Bienas aus Dortmund, dem Organisator der alljährlich stattfindenden „Niflungentagungen“ in Soest, bei denen ich im Laufe der Jahre schon mehrfach referiert hatte. Diesjähriges Thema wäre der Feldzug des Germanicus im Herbst des Jahres 14 n. Chr. Herr Koneckis fragte mich, ob ich nicht dazu einen Lichtbildervortrag halten könnte. Vor gut 30 Jahren hatte ich mich mit dem Thema Varusschlacht und den Germanicusfeldzügen schon intensiv beschäftigt, wie er wusste, zumal auch Schwerte im Herbst 14 einer der Schauplätze gewesen sein dürfte. Ich hatte das Thema wegen einiger „toter Punkte“ über die ich nicht hinweg kam etliche Jahre ruhen lassen, aber nicht aus den Augen verloren. Mittlerweile sind jedoch einige neue Anhaltspunkte hinzugekommen, sodass Herr Koneckis bei mir sozusagen „Schlafende Hunde“ geweckt hatte. So sagte ich nach einigem Bedenken zu. Der hier vorgestellte Aufsatz ist eine überarbeitete und erweiterte Version meines im Rahmen einer „Powerpointpräsentation“ gehaltenen Vortrages in Soest, vom 1. November 2014. Das hier geschilderte Ereignisszenario basiert auf dem Buch I und dem Buch II der „Annalen“ des Tacitus (ca. 55-120 n. Chr.) 1).

Im Herbst des Jahres 14 n. Chr., das Ereignis jährte sich im letzten Jahr also zum 2000sten mal, entfesselte der Caesar Germanicus, der römische Statthalter von Gallien, Gallia Belgica und der neugeschaffenen römischen linksrheinischen Heeresbezirke und späteren Provinzen Ober- und Untergermanien, sowie als Oberbefehlshaber der Rheinarmee, einen Krieg gegen die Germanen, der nach dem „Varuskrieg“ (Bello Variano) zu den Verlustreichsten des frühen Kaiserreiches zählen sollte! Alles begann mit einem nur auf zirka eine Woche berechneten kurzen „vorgezogenen Streifzug“ gegen die Marser, der eigentlich nur als eine „Beschäftigungstherapie“ und „Disziplinierungsmaßnahme“ für Teile der Legionen gedacht war.

Die Heimat der Marser

Die Marser siedelten nach Tacitus zu diesem Zeitpunkt in sicherer Entfernung vom Rhein, wie sie glaubten, etwa im Raum zwischen mittlerer Lippe und Ruhr und, wie ich aus guten Gründen vermute, auch im fischreichen mittleren Ruhrtal selbst, von der Lennemündung an stromaufwärts. Die östliche Ausdehnung des Stammesgebietes ist noch unklar. Von dem römischen Streifzug gegen die Marser war aber nicht nur Schwerte betroffen, sondern zumindest auch der „Großraum“ Dortmund, Unna, Hagen und Iserlohn! Daher ist es angesagt, wenn wir uns mit dem „Marserfeldzug“ als Ouvertüre zu den Germanicusfeldzügen der Jahre 15 und 16 befassen, um nach eventuellen Spuren der Ereignisse in unserer Heimat zu suchen. Zum Verständnis des Ganzen ist es aber notwendig, dass wir uns zuvor mit deren Vorgeschichte beschäftigen.

Das mittlere Ruhrtal war um die Zeitenwende noch ein typisches „Urstromtal“, nördlich vom Ardeygebirge/Haarstrang und südlich von den Ausläufern der Bergzüge des Sauerlandes eingefasst, prinzipiell vergleichbar mit dem des Yukon in Alaska. Die im Gegensatz zur Lippe (Lupia) und Main (Moenus) nicht schiffbare Ruhr hielt sich nicht in einem Bett, sondern durchströmte oft in mehreren, teils breiten, teils nur bachartigen Armen, mäandrierend die kilometerbreite Ruhraue. Abschnitte derartiger Urstrombetten unbestimmter Zeitstellung sind auf deutschen Luftbildaufnahmen vom 18. Mai 1943, teils noch geflutet, oder als Bodenverfärbungen erkennbar 2). Der Verlauf der Ruhrbetten konnte sich beinahe jährlich ändern, was regelmäßig in der Neuzeit zu Grenzstreitigkeiten unter den Anliegern führte, die in zeitgenössischen Situationsplänen ihren Niederschlag gefunden haben. Verursacht wurden solche Flussbettverlagerungen bis ins 18.



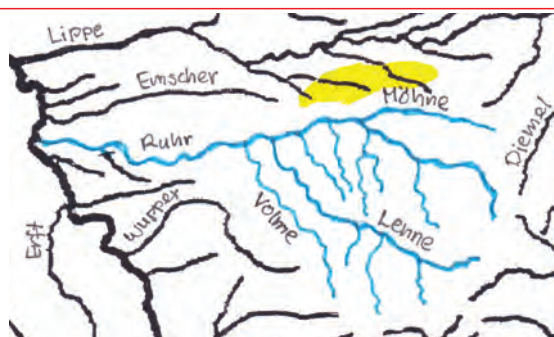
Der Siedlungsraum der Marser, nach Dr. Christian Albrecht.

Der Yukon als Beispiel für das Urstromtal der Ruhr

Jahrhundert durch die Ruhrhochwasser, die durchaus mehrmals jährlich auftreten und den Fluss bis zu 6 Metern über Normal anschwellen lassen konnten 3), wie die Hochwassermarken an den Häusern in der Schwerter Altstadt und schriftliche Aufzeichnungen des 17. und 18. Jahrhunderts belegen 4)! Die Ruhr war dann ein schnell fließender kilometerbreiter Strom, sozusagen der „Mississippi Westfalens“. Erst der Bau der großen Talsperren von Möhne, Sorpe und Henne und weiterer kleinerer Stauwerke, seit Anfang des 20. Jahrhunderts, beendete das Jahrtausende währende Zeitalter der jährlich wiederkehrenden „Hochwasserkatastrophen“ im Ruhrtal. Schon seit dem 18. Jahrhundert hatte man durch verbesserte Uferbefestigungen erfolgreich gegen die Flussbettverlagerungen angekämpft.

Das Flusssystem von Ruhr und Lenne war in den Gebirgsregionen des Sauerlandes, in der „Forellenregion“, seit Urzeiten das nördlichste Laichgebiet des „Westfälischen Kreises“ 5) von Atlantischen Lachsen, Meerforellen und Mundfischen (Nasen),

wobei Letztere wegen ihres hohen Fettgehaltes später auch „Makrelen“ genannt wurden. In riesigen Schwärmen wanderten die Fische alljährlich den Rhein aufwärts in Ruhr und Lenne und ihre Nebenflüsse. Die großen Meerforellen, bis zu 1 m lang und 15 kg schwer, zogen zum Laichen sogar bis hinauf in die Bachregionen der Nebenflüsse. Unsere Altvorden hielten die Meerforellen fälschlich für eine Kreuzung der Lachse mit den hier beheimateten kleinen Bachforellen. Die Fangsaison reichte vom Frühsommer bis in den Spätherbst/Frühwinter. Die schweren Lachse und Meerforellen wurden noch bis ins 18. Jahrhundert schon beim Aufstieg im Herbst von Booten aus einzeln mit der Fischgabel „gestochen“. Die Mundfische fing man jedoch erst bei ihrer Rückwanderung aus den Laichgebieten ab dem Sommer mit Stellnetzen die den Fluss abriegelten, wenn sie nach dem Ablichten (März-Mai) den Algenbewuchs der Flussgerölle „abgeweidet“ und sich reichlich Fett angeeignet hatten. Bis Ende des 18. Jahrhunderts, ehe die zunehmende frühindustrielle Gewässerverschmutzung dem Fischreichtum des Ruhr-Lenne-Systems ein Ende bereitete, „erntete“ man die Mundfische noch in schier unglaublichen Mengen, die weit verhandelt wurden! So erbrachte noch 1798 ein einziger im „Westfälischen Anzeiger“ bezeugter Fischzug in der unteren Lenne 6000 preussische Pfund (a 456 Gramm) = 2,763 metrische Tonnen 6)! Als Eiweiß- und Fettlieferanten müssen die Mundfische, wie auch die Lachse und Meerforellen, schon ab der späten Mittelsteinzeit in der Ernährung der hiesigen Menschen und auch als Handelsprodukte, einen hohen Stellenwert besessen haben. Die seit Urzeiten bis heute in der Ruhr und Lenne beheimateten Fische, wie „Weißfische“, Barsche, Hechte, Aale etc. und die kleinen Bachforellen, spielten im Gegensatz dazu als „Grundnahrungsmittel“ der Menschen rein mengenmäßig keine Rolle und stellten nur eine Bereicherung des Speisezettels dar! Dieser saisonale Fischreichtum von Ruhr und unterer Lenne spricht auch für das Ruhrtal als Siedlungsraum der Marser, um die Zeit von Christi Geburt, zumal die hochwasserfreien und fruchtbaren „Ruhrterrassen“ sich ja seit der Jungsteinzeit



Blau: Das Flusssystem von Ruhr und Lenne, nach der „Hydrographica Germaniae“ des Phil. Heinr. Zollmann, 1712

ganz hervorragend für den Ackerbau eigneten, wie steinzeitliche Werkzeuge belegen. Dieses Produktionsverfahren sollte man einmal experimentell überprüfen! Es ist kaum vorstellbar dass das fischreiche Ruhrtal nicht zum Siedlungsraum der Marser gehört haben sollte. Dafür sprechen auch die in ihrem Gebiet liegenden benachbarten nahen solequellen des Hellwegraumes!

Ob die Marser in ihrem Siedlungsgebiet bei Unna, Werl und Soest schon die damals noch offen zu Tage tretenden „Solequellen“ zur „Salzgewinnung“ nutzten ist nicht beweisbar, aber m. M. nach wahrscheinlich! So war doch das Salz noch bis Ende des 19. Jahrhunderts ein unverzichtbarer Rohstoff zur Konservierung von Fisch und Fleisch und wurde in der „Saline Unna-Königsborn“ noch bis Anfang der dreissiger Jahre des letzten Jahrhunderts industriemässig gewonnen! Für die Marser wäre die Salzgewinnung vor 2000 Jahren ohne großen technischen Aufwand relativ einfach gewesen, sofern ein Hofbesitzer in Nähe einer Solequelle über mehrere glattwandige große Tonkrüge verfügte die nur bei etwa 500 Grad gebrannt worden sein müssten und deren Wandungen somit „wasserdurchlässig“ waren. Die luftdurchlässig gedeckelten Krüge mussten nur randvoll mit Sole gefüllt und an einem zugigen Ort, aber geschützt vor Regen (unter einem Schutzdach), aufgestellt werden. Das Wasser mit dem darin gelösten Salz durchdrang nun die Krugwandung und verdunstete durch den Luftzug und die Wärme an der Krugaußenwand, während sich das feine weiße Salz daran als „Ausblühungen“ niederschlug und auskristallisierte. Von Zeit zu Zeit hätte man dann nur noch mit einem Holzspatel das feuchte Salz abkratzen und trocknen müssen. Bei der Schwindung der Sole durch Verdunstung müssten die Krüge täglich immer wieder mit Sole aufgefüllt worden sein. Dieses Produktionsverfahren sollte man einmal experimentell überprüfen!

Das römische Niedergermanische Heer

Im Herbst des Jahres 9 n. Chr. hatten die Marser, sowie die nördlich der Lippe sitzenden Bructerer und die südöstlich der Ruhr-Möhne-Diemel-Linie siedelnden Chatten, wesentlichen Anteil an dem Sieg über das römische 3-Legionen-Heer unter Quintilius Varus in der sogenannten „Schlacht im Teutoburger Wald“ durch eine germanische Stammeskoalition unter der Führung des Cherus-



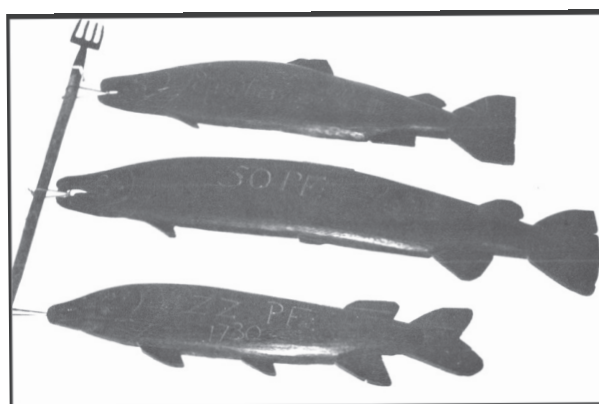
Der Mundfisch, die Nase misst etwa 30-40 cm.



Der Atlantische Lachs und die Meerforelle

kerfürsten Arminius! Dabei hatten die Krieger der Bructerer, Marser und Chatten u. a. auch die 3 Legionsadler des Varus erbeutet, wie aus den Annalen des Tacitus hervorgeht. Nach der verheerenden Niederlage des Varus, bei der nahezu das gesamte Niedergermanische Teilheer, bestehend aus der 17., 18. und 19. Legion vernichtet wurde, hatte im Jahre 10 der 52jährige Caesar Tiberius, der im Jahre 4 n.Chr. adoptierte Stiefsohn des „Kaisers“ Augustus und von ihm selbst bestimmte Erbe und vorgesehene Nachfolger im Amt des „Princeps“, des „Ersten der Bürger“, wieder das Kommando am Rhein übernommen und eine Grenzverteidigung aufgebaut.

Von Tiberius wurde das vernichtete Niedergermanische 3-Legionen-Teilheer der Rheinarmee durch neue Truppen ersetzt und um eine Legion verstärkt. Auch das Obergermanische Teilheer wurde von 3 auf 4 Legionen gebracht, sodass nunmehr 8 Legionen links des Rheines standen. Das waren immerhin 30,5 % von den 28 Legionen des gesamten römischen Heeres! Die „neue“ Rheinarmee war von Anfang an als „Angriffsheer“ in Stellung gebracht und organisatorisch in zwei Kommandobezirke aufgeteilt worden. Die Grenze zwischen den beiden Kommandobereichen bildete der Vinxtbach südlich von Ahrweiler. Der Kommandobezirk des Unteren Heeres erstreckte sich von hier aus bis zur Mündung des „Altrheins“ in die Nordsee, bei der heutigen niederländischen Stadt Katwijk aan Zee (Lugdunum), mit dem Doppellegionslager castra vetera bei Xanten, gegenüber der römischen Lippemündung bei Bislich gelegen und dem neuangelegten Doppellegionslager „apud aram ubiorum“ (zum Altar der Ubier), in der von Marcus Vipsanius Agrippa im Jahre 39 v. Chr.



Drei lebensgroße Holzmodelle von 2 Lachsen und einem kapitalen Hecht mit Gewichtsangaben, die 1730 in der Lenne gefangen wurden, aus dem Schlossmuseum Hohenlimburg. Der mittlere Fisch wog 50 preuss. Pfund = 23 kg.



Oben: Ein Legionär z. Z. Julius Caesars bis Augustus. Nach Peter Conolly: Die Römische Armee. Unten: Legionär z. Z. des Augustus und des Tiberius, aus: Das römische Dormagen.



gegründeten Ubierstadt, dem „Oppidum Ubiorum“, dem heutigen Köln. Der ungleich größere Heeresbezirk des „Obergermanischen Heeres“ reichte vom Vinxtbach bis zum Bodensee unter Einschluss des größten Teiles der heutigen Schweiz. Von den vier Legionen standen im Jahre 14 zwei in dem Doppellegionslager Mogontiacum/Mainz, eine in Straßburg/Argentoratum und eine in Windisch/Vindonissa im schweizerischen Aargau, nicht fern vom Bodensee.

Die genaue Stärke einer Legion zur Zeit des Augustus ist allerdings nicht beweiskräftig zu ermitteln. Vermutlich besaß eine Legion (Infanteriedivision) eine Sollstärke von 6000 Mann (ohne Offiziere und Funktionsträger), eingeteilt in 10 Kohorten (Battalione) zu 600 Mann. Jede Kohorte gliederte sich wiederum in 6 Centurien (Kompagnien) zu 100 Mann, die kleinste versorgungstechnisch erfasste Einheit. Jeweils 2 Centurien bildeten wiederum 1 Manipel (Kampfkompanie) zu 200 Mann. Vermutlich unter Augustus wurden nach der Überlieferung die Mannschaftsstärken der Centurien auf jeweils 80 Mann, die der Manipel auf 160 und die der Kohorten auf 480 Mann herabgesetzt. Eine Legion zählte demnach nur noch 4800 Mann, ohne Offiziere, Stabsbedienstete, Militärärzte, Tierärzte und anderen Funktionsträger! Es ist wahrscheinlich, dass mit der zahlenmäßig um 20 % reduzierten Legion nur die in den Lagern kasernierte stets einsatzbereite Kampftruppe gemeint war, die unter dem „Adler“ diente, während die fehlenden 1200 Mann einer Legion in sogenannten „Vexillationen“, teils fernab ihres Legionsstandortes, mit „Sonderaufgaben“, z. B. als „Arbeitskommandos“ betraut waren, oder als „Benefiziarier“, der Straßenpolizei Dienst taten, welche die Sicherheit der Heerstraßen ihres zugewiesenen Heeresbezirkes überwachten! Jede der 60 Centurien einer Legion musste m. M. nach dazu wahrscheinlich jeweils 20 Mann abstellen, die höchstwahrscheinlich in gewissen Zeitabständen im „Rotationsverfahren“ ausgetauscht wurden. Das Feldzeichen der Vexillationen war eine Sonderfahne, das „Vexillum“. Zu einer Legion gehörte auch

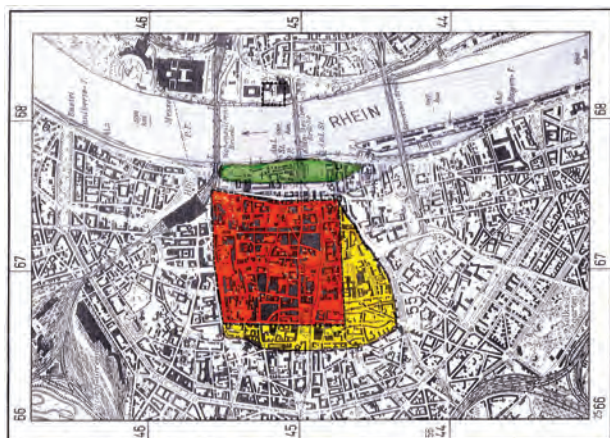
die 120 Mann starke Legionsreiterei, eingeteilt in 4 Turmen a 30 Reiter, die zumeist als Meldereiter, Späher und bei Reiterpatrouillen eingesetzt wurden.

Zur Rheinarmee gehörten auch die regulären Hilstruppen, die Auxilien. Beim Unteren Heer waren es nach Tacitus mindestens 26 Kohorten (Infanteriebattalione), als zu den 4 Legionen gehörigen selbständigen Einheiten zu 480 Mann = 12480 Soldaten, darunter auch (levantinische?) Bogenschützenkontingente und mindestens 8 Reiterregimenter, die Alen, zu 480 Reitern = 3840 Kavalleristen, also insgesamt 16320 Mann. Die Gesamtstärke des stehenden Niedergermanischen Heeres am Rhein, unter Einschluss der Vexillationen, ohne Offiziere, betrug also mindestens 40320 Mann. Das Obergermanische Heer dürfte die gleiche Truppenstärke wie das Untere Heer besessen haben. Die gesamte reguläre Rheinarmee zählte also mindestens 80640 Köpfe, die sich längs des Rheines auf die linksrheinischen Standorte vom Bodensee, an der Grenze zur Provinz Raetien, bis zur Rheinmündung verteilten. Die einzelnen Standlager der Kohorten und Alen zur Zeit des Augustus und des Tiberius sind bis heute kaum zu identifizieren. Bei Kriegsgefahr konnte die Rheinarmee noch durch eine unbekannte Anzahl „Bundesgenössischer Truppen“ (Milizen) verstärkt werden, die aus den Galliern, Belgiern und linksrheinischen Germanen aufgeboden wurden.

Die Alen zählten wie die kasernierten Legionen zu den „Taktischen Verbänden“ die das eigentliche „Angriffsheer“ bildeten, während die zugeordneten Auxiliarkohorten, zusammen mit der römischen Rheinflotte, der „Classis Germanica“, in erster Linie die römische „Wacht am Rhein“ übernehmen sollten. Sie wurden aber auch in den Feldzügen operativ eingesetzt. Die Stärke der Rheinflotte, bestehend aus Kampffliburnen und Transportschiffen und ihre Flottenbasen zur Zeit des Augustus sind noch nicht gesichert. Einzig die Existenz der Flottenbasis von Köln-Alteburg ist schon ab der späten Tiberiuszeit nur anhand weniger Indizien zu erschließen. Die Auxiliarkohorten und Alen wurden in ihren

Heimatprovinzen von den Römern „zwangsausgehoben“ und ganz bewusst fernab ihrer Heimat unter dem Kommando römischer Offiziere stationiert. Sie blieben so „Fremde in einem fremden Land“ und sahen ihre Heimat zumeist wohl nie wieder! Bei den Auxiliarsoldaten um die Zeitenwende handelte es sich ausschließlich um Provinziale ohne römisches Bürgerrecht (Peregrini), dass ihnen erst nach Ablauf ihrer 25jährigen Dienstzeit, wenn sie sie denn erleben, verliehen wurde. Gegenüber den Legionären waren sie finanziell deutlich schlechter gestellt. Erhielt ein Legionär einen jährlichen „Grundsold“ von 225 Denaren = 900 Sesterzen, oder 3600 Asse, so waren es bei den Auxilien nur jeweils 185 Denare = 740 Sesterzen = 2960 Asse.

Das Untere Heer umfasste nach der Varusschlacht



Rot: Das augusteische Doppellegionslager „apud aram Ubiorum“ in der Ubierstadt/Köln. Gelb: Der Rest der Ubierstadt, des „Oppidum Ubiorum“. Grau: Der Rhein um die Zeitenwende. Grün: Die römische Hafeninsel. Nach: Der Niedergermanische Limes, Materialien zu seiner Geschichte, S. 161, Köln 1974.

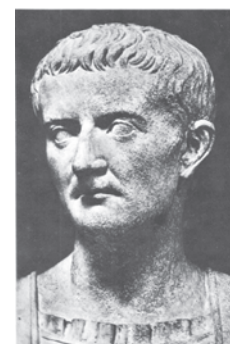
die aus stadtrömischen Massen von Tiberius neu aufgestellte Legion I Germanica und die Legion XX rapax (die Reissende), deren Standlager, als neues Doppellegionslager, in der von Marcus Vipsanius Agrippa im Jahre 39 v. Chr. gegründete Ubierstadt (Köln), dem „Oppidum ubiorum“, der späteren „Colonia Claudia Ara Agrippinensis“ errichtet wurde, das nun mit etwa 800x800 Metern Grundfläche (64 Hektar) etwa Zweidrittel der gesamten Ubierstadt eingenommen haben musste. Vor der Varusschlacht war hier in einem kleineren Lager innerhalb der Stadt vermutlich nur die vernichtete 17. Legion untergebracht. Die beiden anderen Legionen des Unteren Heeres waren die Legion V Alauda (die Haubenlerchen) und die Legion XXI Valeria victrix (Valeria die Siegreiche), die beide nach Tacitus in dem noch nicht nachgewiesenen augusteischen Doppellegionslager „castra vetera“ auf dem Fürstenberg bei Xanten-Birten stationiert wurden. Zuvor war hier, nach dem Beleg durch den hier vor Ort gefundenen „Caeliusstein“ in einem Vorgängerlager die vernichtete 18. Legion untergebracht. Die 18. Legion des Varus war vermutlich auch zeitweise, zusammen mit der 19. Legion, in dem Doppellegionslager von Neuß/Novaesium stationiert, in einem

von den 9 dort entdeckten Lagern, mit insgesamt 12 Bauphasen. Das Obergermanische Heer bestand aus den Legionen XIV Gemina und XVI Gallica, im Doppellegionslager Mainz/Mogontiacum, sowie der Legion II Augusta in Straßburg und der Legion XIII Gemina in Windisch/Vindonissa, im Aargau in der Schweiz, plus den zugehörigen Auxiliarkohorten und Alen.

Bei der zahlenmäßigen und waffentechnischen Überlegenheit eines stehenden „Angriffsheeres“ hätten die Germanen einem Überraschungsangriff der Römer praktisch nichts entgegenzusetzen gehabt, da sich die Kriegskoalition der germanischen Stämme nach der Varusschlacht aufgelöst hatte. Doch Tiberius verzichtete auf Weisung des Augustus vorerst auf eine übereilte Rückeroberung des verlorenen rechtsrheinischen Germaniens bis zur Elbe und eine Rache für Varus, sondern beschränkte sich nur auf einige zeitlich befristete Vorstöße rechts des Rheines, bei denen die Sicherheitsaspekte für Tiberius absoluten Vorrang vor militärischer Risikobereitschaft besaßen, sehr zum Verdruss der Truppen. Tiberius beschränkte sich vorerst auf die Sicherung der Rheingrenze und die dauerhafte Kontrolle eines Streifes rechts des Rheines, sowie entlang der Nordseeküste im Chaukenland, von der Ems- bis zur Wesermündung, durch vorgeschobene Vexillationen. Dass nach der Varusschlacht fluchtartig aufgegebenen „Nachschublager“ Haltern an der Lippe wurde aber nicht wieder neu besetzt 7). Doch nach der Doktrin des Augustus war die Rache für die Varusniederlage und die Rückeroberung Germaniens ja nur „aufgeschoben“ aber nicht „Aufgehoben“. Da die Römer aber fünf Jahre lang keinen ernsthaften Versuch gemacht hatten Germanien zurückzuerobern und anscheinend auf eine Rache für die Varusniederlage verzichteten, fühlten sich die Germanen „nicht fern vom Rhein“ im Jahr 14 relativ sicher. Dennoch dürften sie die Rheingrenze durch Späher überwacht haben. Deswegen mussten ihnen auch die nachfolgenden Ereignisse jenseits des Rheins nicht entgangen sein.

Vom Tod des Augustus bis zum Ausbruch der Meuterei bei den Legionen

Seit dem Frühjahr 13 war der 28jährige Caesar Germanicus (15 v. – 19 n. Chr.), der Neffe und Adoptivsohn des Tiberius, der von Augustus zum Nachfolger des damals schon 55jährigen Thronfolgers Tiberius, im Falle von dessen Tod vorgesehen war, der neue Statthalter Galliens, der Gallia Belgica und der beiden linksrheinischen germanischen Heeresbezirke, sowie Oberbefehlshaber der gesamten Rheinarmee. Germanicus war der älteste Sohn von Drusus d. Ä. (39 v. – 9 v. Chr.), dem jüngeren Bruder des Tiberius (42 v. – 37 n. Chr.), der in den Jahren 12 – 9 v. Chr. Germanien vom Rhein bis zur Elbe teilweise unterworfen hatte. Tiberius hatte im Jahr 4 n. Chr. auf Befehl des Augustus, zeitgleich



Büste des Tiberius, um 20 n. Chr.



Die Panzerstatue des Augustus aus dem Haus der Livia von Prima Porta, um 20 n. Chr.

Rechts: Centurio der 20. Legion z. Z. des Augustus und Tiberius, nach Michael Simkins: Das Römische Heer von Caesar bis Trajan. Links: Die von den Centurionen selbst für kleine Vergehen verhängte Prügelstrafe, nach Peter Conolly: Die Römische Armee.

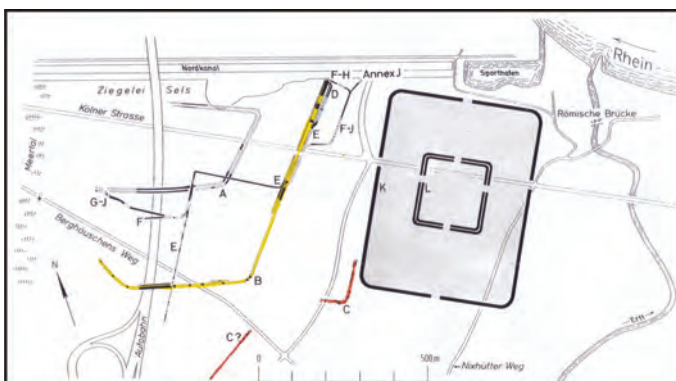


mit seiner eigenen Adoption durch den Kaiser, seinen Neffen Germanicus adoptieren müssen! Im Sommer 14 weilte Germanicus in Lugdunum/Lyon in Gallien wo er den „Census“, die Volkszählung für die Steuererhebungen leitete, die wohl der Finanzierung des von Augustus von langer Hand geplanten Krieges zur Rückeroberung des von Arminius „befreiten Germaniens“ bis zur Elbe dienen sollte. Der Beginn der Offensive war offensichtlich für den Sommer 15 geplant!

Da geschah das Unerwartbare. Am 19. August 14 n. Chr. starb völlig überraschend der stets kränkelnde 76jährige Kaiser Augustus! Niemand hatte aber wirklich mit seinem bevorstehenden plötzlichen Tod gerechnet. Dies stürzte den Staat hinsichtlich der Nachfolgeregelung in eine tiefe Krise! Auf die Todesnachricht hin kam es Anfang September zuerst bei den unzufriedenen drei pannonischen Legionen an der Donau zum Ausbruch einer offenen Meuterei, der sich in zeitlichem Abstand auch die verbitterten und frustrierten 4 Legionen des Niedergermanischen Heeres anschlossen. Die Hauptforderung war bei allen Legionen gleich: Verkürzung der Dienstzeit von 25 auf 16 Jahre, die längst überfällige sofortige Entlassung der Veteranen aus dem aktiven Dienst und die umgehende Auszahlung der von Augustus testamentarisch ausgesetzten Legate an die Legionen, in Höhe von 300 Sesterzen = 1200 Asse, oder 75 Denare pro Mann, sowie eine Erhöhung des Soldes für die jüngeren Soldaten von 10 auf 16 Asse täglich, gleich 4 Sesterzen oder einem Denar, wie früher üblich. Die Dienstzeiterhöhungen und Soldkürzungen hatte einst der verstorbene Augustus verfügt. Außerdem verlangten sie die Absetzung der wegen ihrer Grausamkeit und Korruption verhassten „bürgerlichen“ Truppenoffiziere, den Centurionen. Im Übrigen gab sich das Untere Heer aber vergeblich der trügeri-

schen Hoffnung hin, der beliebte Germanicus würde gegen die Thronbesteigung des bei den Soldaten äußerst unbeliebten Tiberius putschen, den Agrippina d. Ä., die Enkelin des Augustus und des Germanicus Gemahlin abgrundtief hasste, was auf Gegenseitigkeit beruhte.

Durch den Regierungswechsel von Augustus zu Tiberius begünstigt schienen die Forderungen der Legionäre aber erstmals durchsetzbar zu sein. Der Meuterei bei den drei pannonischen Legionen konnte der 28jährige Caesar Drusus d. J. (14 v.– 22 n. Chr.), der leibliche Sohn des Tiberius aus dessen erster Ehe mit Vipsania Agrippina, sehr rasch Herr werden, in dem er vermutlich den abergläubischen Legionären die bevorstehende Mondfinsternis in der Nacht vom 26. auf den 27. September für sie als Unglückszeichen angekündigt hatte. Jedenfalls brach nach der eingetretenen Mondfinsternis die Meuterei zusammen. Nur wenige Tage zuvor muss auch die Meuterei beim Niedergermanischen Heer ausgebrochen sein, die sehr rasch eskalierte. Der Zeitpunkt ist m. E. deswegen so genau einzugrenzen, da Tacitus berichtet, dass die Nachricht vom Ausbruch der Revolte beim Niedergermanischen Heer Rom erreichte, noch ehe die Meldung über die schon beendete Meuterei bei den pannonischen Legionen in Rom eingetroffen war! Dass sich die Meuterei bei den Niedergermanischen Legionen derart chaotisch entwickeln konnte, wie geschehen, lag nicht zuletzt daran, dass zu diesem Zeitpunkt alle vier Legionen noch in dem riesigen 80 Hektar großen Sommerlager bei Neuß (Novaesium) versammelt waren. So konnte sich der Virus der Rebellion explosionsartig im gesamten Unteren Heer ausbreiten. Die 4 Legionen des Oberen Heeres in ihren weit auseinanderliegenden Standlagern hatten dagegen an der Meuterei nicht teilgenommen und sich loyal verhalten. Nur die 14. Legion in Mainz hatte vorübergehend in ih-



Die insgesamt 9 entdeckten Lager des 1. Jahrhunderts n. Chr. von Novaesium/Neuss, sowie die direkte Verbindung von Neuss mit Trier (Reichstraße 1) und die Anbindung an die Fernstraßen von Köln nach Lüttich und Maastricht, belegen die außerordentliche militärische Bedeutung die Neuss vor der Errichtung des Doppellegionslagers Xanten einst besaß. Gelb: Befestigungsspuren des Zweilegionenlagers des Varus, vor 9 n. Chr. Rot: Vermutete Befestigungsreste des 80 Hektar großen Sommerlagers der 4 Legionen des Niedergermanischen Heeres im Jahre 14 n. Chr., dem Hauptschauplatz der Meuterei. Eine Rekonstruktion ist nicht möglich. Grau: Das von 43-103 n. Chr. bestehende zweiphasige Legionslager. Darin das um 150 n. Chr. erbaute Kohortenkastell. Nach: Der Niedergermanische Limes, Rheinisches Landesmuseum Bonn 1974, S. 143.

rer Haltung geschwankt. Kommandeur des Oberen Heeres war der Legat C. Silius, mit Sitz in Mainz. Das Untere Heer befahlte der Legat A. Caecina, mit Sitz in castra Vetera bei Xanten. Den Oberbefehl über beide Heere hatte wie schon gesagt Germanicus.

Auf die Nachricht von der Rebellion des Unteren Heeres begab sich Germanicus sofort zum Rhein, nicht ahnend was ihn in Neuß erwarten würde. Bei ihm befand sich seine schwangere Gemahlin Agrippina d. Ä. und sein zweijähriger Sohn Gaius (12-41 n. Chr.), der „Liebling“ der Legionäre, den sie „Caligula“ (Soldatenstiefelchen) nannten. In Neuß war die Lage bei der 5. und 20. Legion, welche die 1. und 21. Legion mit sich gerissen hatten, inzwischen völlig außer Kontrolle geraten. Sie gehorchten weder den Befehlen des Legaten Caecina, noch denen des Lagerpräfekten, oder denen der adligen Stabsoffiziere aus dem Ritter- und Senatorenstand, den Tribunen. Der hasserfüllte Mob der Legionäre hatte sich

vielmehr auf ihre Centurionen gestürzt. So wurden die jeweils 60 Centurionen jeder Legion durch eine Gasse von je 60 Legionären getrieben, die mehr oder weniger erbarmungslos mit Stöcken auf diese einschlugen (Spießbrutenlaufen). Nicht wenige wurden von den Meuterern auch zu Tode geprügelt, wie Tacitus berichtet!

Wird fortgesetzt



Links: Münzporträt des Kaisers Tiberius. Rechts: Gedenkmünze für Germanicus, geprägt unter dessen Sohn Kaiser Caligula (37-41 n. Chr.)

Gedenkmünze für den verstorbenen Augustus (Idealporträt), geprägt unter Tiberius.

Anmerkungen

- 1) Tacitus Annalen, ed. Carl Hoffmann, Emil Vollmer Verlag, Wiesbaden.
- 2) Joachim W. Ziegler u. Gerhard Hallen, Die Sintflut im Ruhrtal, Eine Bilddokumentation zur Möhnekatastrophe. Herausgeber J. W. Ziegler, Ruhrtal-Museum-Schwerte. Fotos der Luftgaubildstelle VI Münster i. W., vom 18. 5. 1943, S. 108/109, 138/139, 148/149, 160/161, 192/193.
- 3) Siehe: Prof. Dr. Wilhelm Dege, Vorwort zu: Gustav Adolf Wüstenfeld, Ruhrschiffahrt von 1780 -1890. G. A. Wüstenfeld Verlag, Wetter/Wengern 1978, Seite 5.
- 4) Jacob Glaser, Res Gestae. Schwerter Chronik am Schluss des

ersten Kirchenbuches von St. Victor, Schwerte, von 1652 bis 1702 und J. D. von Steinen, Westfälische Geschichte, V. Stück, Historie der Stadt und des Kirchspiels Schwerte 1749, Seite 1434
 5) Der Westfälische Kreis umfasste einst das Gebiet westlich der Weser, südlich des Hessischen Berglandes bis zur Nordseeküste.
 6) Die Nummer der Ausgabe ist mir nicht bekannt. Ich verfüge nur über eine Fotokopie des Originaltextes.
 7) Siegmund v. Schnurbein, Untersuchungen zur Geschichte der römischen Militärlager an der Lippe. V. Schnurbein führt darin den Beweis, dass Haltern kein Legionslager gewesen sein kann. Sonderdruck aus dem Bericht der Römisch-Germanischen-Kommission 62, 1981, Seite 5-101.



<< Das ist nicht erlaubt >>
 sagt er und pflückte mir
 einen Blütenzweig!

Haiku von Frau Sumi Taigi (18. Jahrhundert)
 Das Haiku ist ein traditioneller japanischer Vers,
 bestehend aus drei Zeilen und siebzehn Silben.

Kleine Geschichten aus der Reihe Bonny

von Gerhard Kischewski

Bonny suchte einen warmen Platz!

Bonny war 3½ Stunden bei kühlem Wetter draußen gewesen und wollte schnell ins Haus. Sie miaute lauter als sonst und Frauchen öffnete ihr die Tür. Bonny schüttelte sich, als wollte sie sagen: „Warum gehe ich bei der Kälte vor die Tür?“

Sie lief auf ihre Leckerchen zu und fraß ein wenig. Anschließend ging sie durch die Wohnung, um einen Schlafplatz zu finden. Sie hielt es nirgends lange aus! Es war ihr überall zu kalt! Dann war sie aber plötzlich verschwunden! Frauchen schaute nach, wo Bonny geblieben war. Auf dem Sofa? Nicht! Im Sessel? Nicht! Auf der Fensterbank über der Heizung? Auch nicht! In ihrem Häuschen? Nein! Frauchen

Bonny lag in der Wäschebox!

Frauchen hatte viel Arbeit! Einkaufen, Essen machen, Abwaschen und Wäsche waschen! In dieser Reihenfolge sollte es gemacht werden.

Als Frauchen zum Auto ging, dachte sie daran, jetzt schon eine Waschmaschine zu füllen; die ja bei ihrer Rückkehr fertig wäre. Gesagt, getan!

Als Frauchen wieder Zuhause war, wurde der Einkauf in den Kühlschrank sortiert, das Essen vorbereitet, die Waschmaschine geleert und die Wäsche aufgehängt! Danach wurde die nächste Maschine ge-



schaute sich suchend um und entdeckte Bonny auf dem hohen Kamin! „Da hast du dir ja das wärmste Plätzchen ausgesucht!“, sagte sie anerkennend zu Bonny.



füllt! Die Bettwäsche sollte hinein! Frauchen fragte sich aber plötzlich, warum die Bettwäsche sooo schwer war? Sie legte den Kissenbezug an die Seite und sah Bonny auf dem Bettzeug liegen in der Wäschebox. Sie nahm ihren Liebling heraus und sagte zu ihr: „Da darfst du doch nicht schlafen!“ Bonny verließ knurrend die Waschküche.

Es war richtig

„Holger! Sieh hin! Drei meiner Zahlen sind gezogen. Ich habe gewonnen.“

Mein Mann sah nicht auf, sondern schrieb weiter Buchstaben in sein Kreuzworträtsel. Die 23 wurde gezogen.

„Hör auf zu schreiben“, rief ich, „sieh zum Fernseher! Guck‘ hin! Vier Zahlen meiner Tippreihe sind schon da.“

Holger lehnte sich zurück und betrachtete die Zahlen.

„Tatsächlich, vier Richtige!“ Ich beobachtete ihn und dachte:

„Du bist gar nicht so ruhig, wie du mich glauben machen willst. Dein Blättern in der Zeitung, obwohl du auf den Bildschirm siehst, verrät dich. Vier Richtige bedeuten ja auch einen höheren Minusbetrag auf dem Lottogeldsparbuch. – Und wenn die Gewinnquote sogar den angesparten Betrag übersteigen sollte!“

„Dreiunddreißig!“, schrie ich, „fünf Richtige!“, sprang auf, stellte mich näher zum Fernseher, belauerte mit vorgeschobenem Kopf die wirbelnden weißen Kugeln mit den schwarzen Zahlen und murmelte beschwörend: „Dreiundvierzig! Dreiundvierzig! – Dreiundvierzig!“

Die 42 fiel in das Kästchen. Ich schnaubte, starrte ungläubig auf die Zahl und schüttelte den Kopf.

„Schade. – Aber fünf reichen auch.“ Ich setzte mich auf Holgers Schoß, schlang die Arme um seinen Hals, küsste ihn und sprang wieder auf.

„Dass du so ruhig sitzen bleiben kannst. In mir kribbelt und krabbelt es. Komm, wir gehen aus.“

„Ausgehen? Jetzt, um diese Zeit noch?“

„Ja! Ich möchte etwas ganz Verrücktes tun.“

„Wo willst du denn hin?“

„Das überlegen wir uns beim Umziehen. Mach schon. Wir sind doch jetzt reich!“

Holger schüttete sich noch ein Bier ein, prostete mir zu und trank.

„Wir können doch auch hier unseren Gewinn feiern. – Ich darf sowieso nicht mehr fahren.“

Ich dachte: „Er überlegt jetzt bestimmt: ‚Wie sage ich ihr nur, dass wir nicht gewonnen haben? Und – wie wird sie es auffassen? Und – hätte ich doch bloß, dieses eine Mal wenigstens, den Lottoschein abgegeben.““

„Wir bestellen uns ein Taxi.“

„Taxi? Dann wird es ja noch teurer. Und warum musst du überhaupt erst fahren? Wir könnten doch in die Kneipe an der Ecke gehen?“

„Lass das Rechnen. Wir sind doch jetzt reich! – Oder nicht?“ Ich klopfte auf den Fernseher und ging ins Schlafzimmer.

Wütend riss ich Schubladen auf, stieß sie wieder zu, drehte den Schlüssel in der Kleiderschrankschranktür hin und her und schimpfte dabei vor mich hin: „Als ich

fragte: ‚Wir sind doch reich? Oder nicht?‘, da hätte er mir die Wahrheit sagen sollen. Jetzt kommt es doch sowieso raus, dass er immer das Geld gespart hat, statt einen Lottozettel abzugeben. – Mach“, rief ich, „zieh dich endlich um. So können wir da nicht rein.“

„Wo nicht rein?“, fragte Holger lahm.

„Mir ist ‘was eingefallen. Lass dich überraschen.“

Als ich umgezogen ins Wohnzimmer zurückkam, legte Holger Kugelschreiber und Kreuzworträtsel auf den Tisch, richtete beides am Muster der Decke aus und stand auf.

„Wieviel Geld hast du im Haus“, fragte ich.

„Ist das wichtig?“

„Ja, ziemlich.“

„Etwa vierhundert Euro.“

„Na ja, das wird genug sein. Vielleicht geben wir auch gar nicht alles aus. Aber man weiß ja nie.“

„In den Restaurants, in denen wir bei einem Essen mit dem Geld nicht auskämen, fühlen wir uns nicht wohl. – Lass uns doch hier feiern“, versuchte er es noch einmal. „Mit Kerzen, leiser Musik und ...“ Ich schüttelte den Kopf und schob ihn zur Tür.

Es schellte.

„Ihr Taxi“, informierte mich eine Stimme durch die Sprechanlage.

Beim Einsteigen nannte ich dem Taxifahrer leise das Ziel. Je länger die Fahrt dauerte, desto unruhiger wurde Holger und als wir aus der Stadt herausfuhren, konnte er sich nicht mehr beherrschen.

„Wo fährt er uns denn eigentlich hin?“



„Wir sind gleich da.“

Das Taxi fuhr noch eine Anhöhe hinauf, eine große Kurve, und die Lichter des Spielkasinos strahlten uns entgegen.

Der Taxifahrer hielt vor dem Portal, stieg aus, öffnete die Wagentür und half mir beim Aussteigen. Holger blieb sitzen.

„Liebling, wir sind da.“

„Komm, Anne, steig wieder ein. Wir fahren woanders hin.“

Ich schüttelte den Kopf. Er sah aus, als wolle er mich ins Auto zurückziehen.

„Anne, wir können doch nicht!“

„Doch! Wir können.“

Stumm durchschritten wir das Portal. Mein Mann brummelte in seinen Bart: „Wir müssen ja nicht spielen. Wir bummeln nur so herum, ja?“

„Sei nicht spießig“, sagte ich, besorgte Chips und wir gingen zu einem der hinteren Roulette-Tische. Ich lächelte Holger an und setzte mich. Er stellte sich hinter meinen Stuhl.

Ich schob einen Chip auf Schwarz – verlor; beim nächsten Spiel probierte ich es mit Rot – verlor wieder. Ich fühlte Holgers Hände auf meinen Schultern, schob je zwei Chips auf pair und impair und alle anderen auf die Sieben, die erste Zahl meiner Tippreihe. Holger beugte sich zu mir herunter, raunte: „300 Euro! Bei einem Spiel!“

„Etwas ganz Verrücktes!“

„Rien ne va plus!“, sagte der Croupier, drehte am Kreuz der Scheibe und die nummerierten roten und schwarzen Fächer wurden zu Strichen.

Der Croupier warf die Kugel ein und sie sauste los. Ihr „Klack-klack“ beim Anstoßen an die Rauten in der Scheibe, die das gleichmäßige Kreisen unterbrachen, machte mich ganz nervös. Nur mit Mühe konnte ich stillsitzen, schielte zu den anderen Spielern und sah, dass ihre Augen wie hypnotisiert dem Lauf der Kugel folgten. Das Atmen fiel mir schwer, als die Kugel langsamer wurde, in ein Kästchen fiel, heraussprang und noch einige Runden drehte. Sie rutschte dann in ein schwarzes Kästchen, kollerte noch über mehrere Begrenzungen zwischen rot und schwarz und blieb endlich, zwei Zahlen neben meiner, liegen.

Alles Geld war weg. Ich lehnte mich zurück und spürte meine weichen Knie. Holger streichelte meinen Nacken. Seine Hände gaben mir neue Kraft. Ich stand auf. Mein Mann nahm den für Ungerade gewonnenen Chip, hielt ihn mir hin und fragte: „Willst du nicht noch mal spielen?“

„Nein“, antwortete ich und wir gingen Richtung Kasse. „Den Chip tauschen wir um und mit dem Geld bezahlen wir die Rückfahrt.“

„Das Herfahren hat sich ja gar nicht gelohnt.“

„Oh doch! Es hat sich gelohnt! Es ist dir schwer gefallen, Geld für das Taxi auszugeben, ins Kasino zu gehen und mich das Geld verlieren zu sehen. Ich hätte allerdings lieber gewonnen, aber...“

Holger legte seinen Arm um meine Schulter. Ich blieb stehen.

„Ich weiß schon lange, dass du ein besonderes Sparbuch angelegt und monatlich das Lottoscheingeld darauf eingezahlt hast. Am letzten Freitag warst du auch bestimmt bei der Sparkasse! – Oder hast du diesmal doch den Wettschein abgegeben?!“

Er schüttelte den Kopf.

Wir gingen nach draußen. Auf den Treppenstufen warteten wir nebeneinander auf das Taxi. Holger murmelte: „Wenn ich das geahnt hätte...“

Ich schwieg.

Holger stellte sich eine Stufe tiefer und vor mich, berührte vorsichtig meine Nasenspitze und drehte Locken mit meinen Haaren. Ich lehnte den Kopf an seine Wange und legte die Arme um seinen Hals.

Wilma Frohne

Für Dich

Du sollst immer Arbeit haben,
für Deine Hände etwas zu tun;
immer genug Geld in der Tasche.
Es soll die Sonne in Dein Herz scheinen,
und Du sollst die Gewissheit haben,
dass dem Regen ein Regenbogen folgt.
Und die gute Hand eines Freundes
soll Dir nahe sein, wenn Du sie brauchst.

Irischer Spruch

Die Drogistin kannte sich nicht aus

Vor einigen Jahren kam eines unserer Enkelkinder zur Welt.

Meine Frau und ich waren unterwegs, um einige Einkäufe zu tätigen. So kamen wir auch an einer Drogerie vorbei, wo für das Neugeborene noch etwas gekauft werden musste. Wir betraten die Drogerie und nach dem freundlichen: „Guten Tag“ wurde die Frage gestellt: „Womit kann ich Ihnen dienen?“ Ich ergriff die Gelegenheit und verlangte eine „Baby-Agressivcreme“.

„Was soll das sein? Die kenne ich nicht!“

„Das ist eine Creme und das steht auch auf der Tube“, sagte ich bestimmt.

„Da muss ich mal im Register nachsehen“, sagte die Drogistin freundlich.

„Ach bitte“, sagte ich, „darf ich mitschauen?“

„Aber ja“, sagte die freundliche Dame.

Wir schauten gemeinsam! Sie las laut: „Baby, Baby-salbe, Babyöl, Babyhautcreme.“

„Das ist sie“, sagte ich. Die Dame sah mich ungläubig an und fragte mich: „Was hat das mit aggressiv zu tun?“

„Das steht doch auf der Packung“, sagte ich bestimmt.

„Wieso?“

„Baby – haut – Creme ist das etwa nicht aggressiv?“ Sie sah mich verständnislos an.

Ich bezahlte die Creme und verließ mit meiner Frau und einem freundlichen: "Aufwiedersehen!" die Drogerie.

gk





Vor etwas über 200 Jahren bildete unsere heimische Region eine Provinz des ungeheuren napoleonischen Kaiserreiches, als ein Teil des sogenannten Rheinbundes, mit dem Großherzogtum Berg.

Den größten Zuwachs erfuhr das Großherzogtum nach den Schlachten von Jena und Auerstädt, als Preußen den Frieden von Tilsit schließen und die Hälfte seines Besitzes an Frankreich abtreten musste.

Unter anderem schlug Napoleon die Grafschaft Mark und Dortmund zum Großherzogtum Berg.

Aufgeteilt war es in vier Departements. Schwerte zählte zum Departement der Ruhr. Dieses bestand aus der Grafschaft Mark, Dortmund und Limburg, einem Teil des Fürstentums Münster, der Herrschaft Rheda und aus der Stadt Lippstadt mit ihrem Gebiet. Ende des Jahres 1808 zählte das Ruhr-Departement: 212 602 Einwohner.

Verwaltet wurde das Großherzogtum Berg ganz nach französischem Muster und dies brachte einige positive Neuerungen mit sich.

So die Bestimmung über die Abschaffung der Leibeigenschaft und die Aufhebung des Eheverbots zwischen Adligen und Personen des Bauern- und Bürgerstandes.

Des Weiteren wurde die grundsätzliche Gleichstellung aller Staatsbürger vor dem Gesetz und die Herstellung der Öffentlichkeit bei Gerichtsverfahren bestimmt.

Dazu verfügte die französische Regierung eine gleichmäßig ausgeübte Toleranz gegenüber den einzelnen Religionsgemeinschaften und die Durchsetzung der Emanzipation der jüdischen Bevölkerung.

Auch das alltägliche Leben erfährt Neuerungen. Statt der bisher gewohnten Zahlungsmittel wie Gulden, Taler und Dukaten wird nun mit Franken bezahlt - unterteilt in 100 Centimes. Bei den Maßen und Gewichten löst das metrische System, mit Litern, Metern und Kilogramm, die alten Einheiten wie Scheffel und Elle ab.

Doch mögen anfänglich noch Teile der Bevölkerung Sympathie für Napoleon und die Segnungen der Grande Nation gehegt haben, so kühlt sich, je länger die Fremdherrschaft dauert, das Verhältnis auch schnell wieder ab.

In den Straßen patrouillieren nun Gendarmen, die über das öffentliche Leben und die Einhaltung der

Gesetze wachen. Jegliche freie Meinungsäußerung wird unterdrückt, Zeitungen und andere Druckerzeugnisse werden scharf kontrolliert und standen unter strenger Zensur.

Die „Hohe Polizei“, eine Art Geheimdienst, hat überall ihre Spitzel im Land, welche die Stimmung in der heimischen Bevölkerung erspüren und möglichen Widerstand gegen die französische Herrschaft von vornherein unterbinden soll.

Noch bedrückender empfinden die Menschen die ständig steigende Last an Abgaben und Steuern, wie zum Beispiel auf Salz, Tabak, Alkohol und sogar auf Seife.

Stark leidet auch die bergisch-märkische Industrie unter der Festlandssperre, mit der Napoleon das handelstreibende England in die Knie zwingen will. Dazu kommen noch die Ausschreibungen von Kriegskontributionen, Einquartierungen, Hilfsleistungen und Lebensmittellieferungen für durchziehende Truppen.

Und Napoleon braucht ständig neue Soldaten. Immer neue Menschenopfer verschlangen die Kriege des Kaisers.

Dabei verfolgte Napoleon stets das Prinzip, die Wehrkraft seiner Bundesstaaten auf das äußerste anzustrengen und ihre Truppen rücksichtslos für seine Ziele zu opfern.

Die Rekrutierung für den Dienst in der königlich-westfälischen oder der großherzoglich-bergischen Armee war fast gleichbedeutend mit dem sicheren Untergang in Spanien oder Russland.

Das es unter diesen Umständen zu massenhaften Desertionen der Gestellungspflichtigen kam ist daher mehr als verständlich.



Ordnung mit Bajonetten. Stich des Kupferstechers von W. Krieger, gemäß von G. von Goltz (1788-1861).



Ein Regiment bei Schillingen am 14. Juli 1812. Nach dem Wasser gezeichnet von H. Wille.



Die Division am 6. September 1812. Nach dem Wasser gezeichnet von H. Wille.



Einzelne bei großer Schlacht in der Schlacht bei Borodino am 7. September 1812. Nach dem Wasser gezeichnet von H. Wille.

Dabei drohten denjenigen, welche sich der Einberufung widersetzen, oder fahnenflüchtig wurden, drakonische Strafen.

Viele fliehen und verstecken sich oder versuchen als untauglich für den Militärdienst zu gelten. Dabei erfahren sie oft Unterstützung durch ihre Familien und die heimische Bevölkerung.

Die Einwohner an Ruhr und Lenne empfinden es als Zumutung, dass die neuen Machthaber ihre Landsleute in Napoleons Feldzüge zwingen.

Um auch Zar Alexander von Russland konsequent in die Kontinentalperre gegen England einzubinden droht Napoleon dem jungen Herrscher mit der Vernichtung seiner Truppen und lässt die größte Armee, welche die Welt bis dahin gesehen hat, an der russischen Grenze aufmarschieren.

Napoleon hofft mit schnellen militärischen Erfolgen den widerspenstigen Bündnispartner gefügig zu machen.

Im Frühjahr des Jahre 1812 verkündet er: „Nie war ein Sieg gegen sie so sicher. In spätestens zwei Monaten wird Alexander um Frieden bitten.“

Im Mai desselben Jahres beschreibt der Bauer Christian Kraft vom Birkenhof am Haarstrang bei Soest das Vorbeiziehen der Truppen:

„Das ist ein Blitzen und Funkeln da unten auf dem alten Heerweg, dem Hellweg. Ein verworrenes Getöse vom Rasseln der Kanonen und Wagen, vom Rufen, Schreien und Kommandieren, vom Wiehern der Pferde und dem Gebraüll der Rinder tönt herauf bis zu mir, wenn ich von der Haar herab auf die Talstraße niederschaue, über die sich der lärmende Zug mühsam vorwärts schleppt. Schar auf Schar zieht vorüber, als hätte der Kaiser die Regimenter aus dem Boden gestampft. Auf allen Heerstraßen im deutschen Land ziehen die Krieger einher nach Russland hin, heißt's doch, der Kaiser wollte 600.000 Mann gegen den Feind marschieren lassen.“

Was der Volksmund erzählte war Wirklichkeit.

Mehr als 600 000 Mann hat Napoleon mobilisiert. Allein die gewaltige Kavallerie zählt rund 80 000 Reiter.

Dazu führt dieses gigantische Heer über 1200 Kanonen und Geschütze mit sich.

Den kämpfenden Truppen folgen Transporteinheiten mit von Ochsen gezogenen Wagen, Handwerker, Marketenderinnen, Dienerschaften und Verwal-

tungsangestellte, insgesamt mehr als 50 000 Zivilisten.

Der riesigen Armee gehören Soldaten fast jeder Nation Europas an, Truppenkontingente aus allen Bündnis- und Vasallenstaaten sind aufgeboten. Weit weniger als die Hälfte davon sind Franzosen. Die übrige Masse bildet ein buntes Völkergemisch von Rheinbunddeutschen, Preußen, Österreichern, Polen, Holländern, Schweizern, Italienern, Spaniern und Kroaten.

Die westfälischen und bergischen Truppen, welche uns hier in diesem Aufsatz besonders interessieren sollen, standen in verschiedenen Armeekorps. Die Soldaten des Königreichs Westfalen bildeten ein eigenes, das 8. Korps mit einer Stärke von 24 000 Mann, während die großherzoglich-bergischen Truppen ein Bestandteil des 9. Korps waren.

Berg musste für den russischen Feldzug ein Kontingent von gut 5000 Soldaten stellen, darunter auch unsere Männer aus Schwerte.

Dazu bestand das 9. Korps, unter dem Kommando von Marschall Viktor, noch aus einem badischen und einem sächsischen Kavallerieregiment sowie mehreren Infanterieregimentern mit französischen, polnischen, sächsischen und badischen Truppen.

Als Beherrscher ganz Zentraleuropas, vom Atlantik bis nach Polen, verfügt Napoleon über gewaltige Ressourcen an Menschen und Material. Und trotz vieler Warnungen aus den eigenen Reihen, sich nicht auf das russische Abenteuer einzulassen, verkündet er am Vortag seiner Abreise aus Paris: "Es gilt zu vollenden, was man begonnen hat."

Am Morgen des 24. Juni 1812 überquert Napoleon mit mehr als 400.000 Soldaten den Njemen (Memel), den Grenzfluss zu Russland.

Ein Augenzeuge notierte: *„Jedes Regiment marschiert hinter seiner Kapelle her; in die Fanfaren mischten sich die Rufe - Vive l'Empereur! (Es lebe der Kaiser!)“*

Diese besten Männer in voller Montur, diese schönsten Pferde Europas kamen dort unter unseren Augen zusammen und umringten den zentralen Punkt, den wir besetzt hatten.

Die Sonne schien auf die Bronze von zwölfhundert Kanonen, die bereitstanden, alles zu zerstören; sie schien auf die Brust-

panzer unserer exzellenten Kavallerie mit ihren vergoldeten Helmen und scharlachroten Federbüschen; sie schien auf Gold, auf Silber, auf den gehärteten Stahl der Helme, der Brustharnische, der Waffen von Männern und Offizieren, und auf ihre prächtigen Uniformen.

Niemand zweifelte am Erfolg des Unternehmens; und beim Anblick all dessen, was sein Wille aufgeboden hatte, schlugen unsere Herzen höher vor Freude, Stolz und Hochmut und ließ uns lächeln und träumen von diesem bevorstehenden Sieg."

Allerdings gehörte das bergische Kontingent nicht zu den ersten Angriffswellen des Hauptheeres. Sie überschritten die Grenze nach Russland erst wesentlich später, da das 9. Korps als Reserve vorgesehen war.

Die einzelnen Abteilungen der bergischen Einheiten brachen zu verschiedenen Zeiten auf.

Als letzte Truppe machte sich das Lanciersregiment, das Mitte Juni mit der Ausbildung seiner Rekruten fertig geworden war, von ihrer Garnison in Hamm auf den Weg nach Ostpreußen.

Als der Aufmarsch der bergischen Einheiten in und um die Stadt Tauroggen vollzogen war, standen die Kolonnen der Großen Armee schon weit im Inneren des Zarenreiches.

Anfang September sammelte sich dann das gesamte 9. Korps in Kowno, um der Armee nachzurücken. Seine eigentliche Aufgabe beginnt aber erst in dem Augenblick, wo es mit dem Hauptheer auf seinem grauenhaften Rückzug aus Moskau zusammentrifft und nun dessen letzte Stütze bildet.

Anfang September war das 9. Korps aus Kowno aufgebrochen, um über Wilna, Borisow, Orscha nach Smolensk zu marschieren.

Als Marschall Viktor mit seinen Truppen nun den zurückflutenden Soldaten zu Hilfe eilte, trafen sie

bei Losnitsa, an der Straße nach Bobr, auf die Reste der ehemals so herrlichen Großen Armee.

Nach nur sechs Monaten Russlandfeldzug war von Glanz und Stärke der napoleonischen Truppen nichts mehr übrig geblieben.

Der Sergeant Toenges aus Altena kleidete sein Entsetzen in folgende Worte:

„Wir, noch unversehrt und kräftig, sahen jetzt auf einmal die fast ganz aufgelöste Armee. Von ihren Unfällen wussten wir noch nichts, denn man hatte sie sogar unseren Offizieren sorgfältig verschwiegen.

Als wir daher statt jener großen Kolonne, die Moskau eroberte, hinter Napoleon nichts erblickten als einen langen Zug von Gespenstern, die mit Lumpen und Weiberpelzen, mit Stücken von Tapeten oder mit Schmutzigen, vom Feuer versengten und zerrissenen Mänteln bedeckt, und deren Füße mit Lumpen aller Art umwickelt waren, wurden wir vom höchsten Erstaunen ergriffen.

Ja, mit Entsetzen sah ich diese Unglücklichen, abgezehrt, mit bleichen Gesichtern und struppigen Bärten, ohne Waffen und ordnungslos durcheinander marschierend, mit gesengtem Haupte, die Augen starr auf die Erde gerichtet und in tiefem Schweigen, gleich einem Haufen Gefangener, vorüberziehen.

Am meisten fielen mir die einzelnen Generale und Obersten auf, die, nur mit sich selbst beschäftigt, bloß daran dachten, ihre noch übrige Habe oder ihre Person in Sicherheit zu bringen.

Die Soldaten, mit denen sie vermischt marschierten, achteten nicht auf sie.

So wie sie ihnen nichts mehr zu befehlen hatten, konnten sie auch nichts mehr von ihnen erwarten, da durch die allgemeine Not jedes Band aufgelöst und jeder Unterschied des Ranges vernichtet war.

Noch schaudert mich, wenn ich an diese Augenblicke denke."

Doch auch das 9. Korps hatte zu diesem Zeitpunkt schon ein Drittel seiner Männer verloren.

Die unglaublich beschwerlichen Märsche, schlechtesten Witterungsbedingungen, Kampfhandlungen

Aus meiner Schulzeit, Satzzeichen falsch gesetzt?

Alles Unglück wünsch' ich Dir!
Fern vom Leibe bleibe mir!
Alles Unheil treffe Dich!
Nie und nimmer denk an mich!

So ist es besser:
Alles Unglück wünsch' ich Dir fern
vom Leibe!
Bleibe mir alles !
Unheil treffe Dich nie und nimmer!
Denk an mich!

und der Mangel an ausreichender Verpflegung hatten ihre Opfer gefordert.

Die bergischen Truppen hatten die schwersten Verluste gehabt; ein bergisches Bataillon, das in Witepsk gelegen hatte, war bei der Einnahme der Stadt in Gefangenschaft geraten und die bergische Artillerie hatte bisher derartig gelitten, das sie alle Geschütze verloren hatte.

Und doch berichtete ein Augenzeuge:

„Wohl tat es dem Herzen, als die zum 9. Armeekorps gehörige großherzoglich bergische Infanteriebrigade in Kolonne daher gezogen kam, womit man doch seit langer Zeit einmal wieder eine wohldisziplinierte, Achtung gebietende Truppe zu Gesicht bekam, die für uns den Übergang über die Beresina sollte erkämpfen helfen.

Von den glücklichen Erfolgen des 2. und 9. Armeekorps mit der Division Dombrowski hing jetzt unser aller Geschick, Sein oder Nichtsein, ab.“

Das 9. Korps bildete jetzt die Nachhut des Heeres, um dann den Übergang desselben über den Fluss am östlichen Ufer zu decken.

Der Tag der eigentlichen Beresinaschlacht ist der 28. November 1812.

Viktors Truppenstärke beträgt zu diesem Zeitpunkt noch rund 6000 Mann, darunter unsere bergischen Landsleute.

Der badische Kapitän von Zech berichtet über die Kämpfe:

„Auf dem linken Flügel hatte man inzwischen durch das Feuer der immer zahlreicher auffahrenden russischen Batterien furchtbare Verluste gehabt.

Da der Feind offenbar beabsichtigte sich bis an die Beresina auszudehnen und den freistehenden linken Flügel von dort aus zu umfassen, befahl Marschall Viktor dem General Damas mit der bergischen Brigade die gegenüberliegenden Höhen zu stürmen.

In zwei Kolonnen formiert, jede etwa noch von der Stärke eines Bataillons, rückte die Brigade von dem Plateau herab. Das badische Husarenregiment folgte zu ihrer Unterstützung.

Unten im Tale angekommen wurde die zweite Kolonne hinter einem Graben, dessen hoher Rand sie gegen das Geschützfeuer decken konnte, angehalten, während die andere durch ein kleines Gebölz ihre Bewegung fortsetzte.

Einige hundert Schritte weiter fand die Kolonne russische Infanterie aufgestellt und wurde mit lebhaftem Feuer von ihr empfangen.

Zweimal versuchten sie es, dieselbe zum Weichen zu bringen und die Anhöhe zu ersteigen, doch jedes Mal ohne Erfolg und mit vielen Verlusten.

Die Bergischen mussten beständig nach allen Seiten debouchieren und die herandrängenden Russen mit Bajonett und



Kolben zurückdrängen.

Diese waren uns an vielfacher Zahl überlegen, sie hatten Lebensmittel und Kleidung die Fülle, wir aber an allem Mangel und dennoch hielten die wenigen das Feuer von zwei Armeen aus, ohne einen Fußbreit zu weichen.

Da die russischen Geschütze fortwährend von allen Seiten feuerten, so wurde das Feuer derselben oft so betäubend, dass man nichts anderes hören, mithin unmöglich kommandieren konnte.

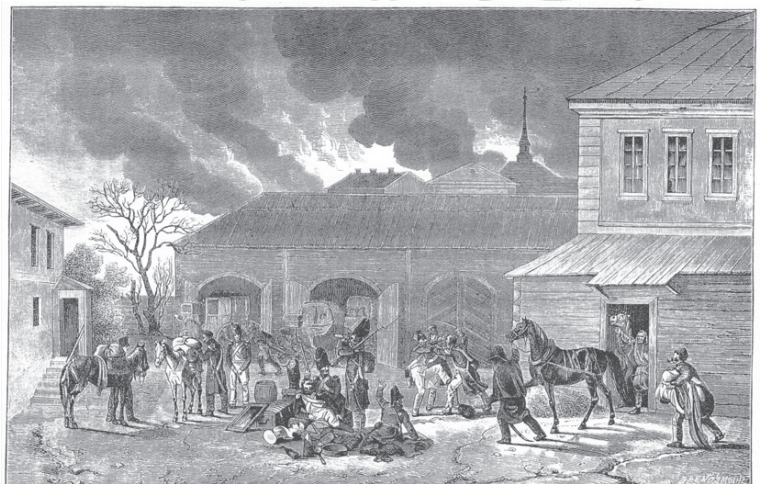
Alle bergischen Offiziere hatten sich mit den Gewehren der Gefallenen versehen und fochten und kommandierten zugleich. So dauerte der blutige Kampf gegen 5 Stunden fort, in welchem kein einziger Schuss aus der Entfernung geschah, sondern einer den anderen mit dem Kolben oder dem Bajonett zurück trieb.“

Die Verluste der Bergischen in der Schlacht an der Beresina waren so gewaltig gewesen, dass die Brigade als solche zu existieren aufgehört hatte.

Am Abend meldete sich der Oberst Gentil noch mit gerade 60 bewaffneten Soldaten zum Appell. Zusammen mit einigen Versprengten kamen sie letztendlich noch auf 150 Mann. Dieses winzige Häuflein bildete den Rest von 6 Bataillonen.

Um Mitternacht zog sich das 9. Korps dann auch über zwei von Pionieren errichteten Behelfsbrücken an das westliche Ufer zurück.

Auf der weiteren Flucht zur preußischen Grenze hin bildeten die Reste des 9. Korps, darunter die noch wenigen, überlebenden bergischen Soldaten, wieder die Nachhut.



Plünderungsgänge in Moskau am 20. September 1812. Nach der Natur gezeichnet von H. Wüstemann.



Übergang am Dnjepr.
Nach der Natur gezeichnet von Albrecht Adam, Kriegsmaler der bayrischen Divisionen

Mit dem 2. Dezember des Jahres 1812 löste sich die schwache Einheit in Nachhutgefechten und wiederholten Scharmützeln innerhalb weniger Tage völlig auf.

Einen Tag später hatte Napoleon das berühmte 29. Bulletin erlassen, worin er den Völkern Europas in gewundenen Worten die Vernichtung der Großen Armee eingestand.

Der „Westfälische Moniteur“ veröffentlichte es am 23. Dezember 1812 - im Großherzogtum Berg ist die Veröffentlichung untersagt worden.

Napoleon selbst hatte die Überreste seines Heeres bereits am 5. Dezember verlassen und war inkognito nach Paris geeilt.

Die kläglichen Reste der bergischen Truppen hatten inzwischen ihren Weg über Gumbinnen - Insterburg nach Königsberg verfolgt.

In welcher Verfassung sich die hier noch einfindenden Männer befanden lässt sich aus einem überlieferten Brief erahnen:

„Gestern bin ich hierin Königsberg mit dem Marschall Viktor angekommen; ich kann dir mit Worten nicht ausdrücken, was ich und überhaupt die ganze Armee erlitten; ich habe alles, alles verloren, meine Pferde, meine Kleider, mein Equipment, meine Gesundheit, kurz alles ist fort.

Meine Hände, Füße und meine Nase sind erfroren; ich bin ausgehungert, voller Läuse und habe schon seit 5 Wochen einen starken Durchfall, dabei einen furchtbaren Husten; nie werde ich wieder in das verfluchte Russland zurückkehren. Von den Offizieren der bergischen Infanterie sind 42 meiner besten Freunde toteschossen; von den 3 Regimentern leben überhaupt nur noch 200 Mann.“

Von den bergischen Lanciers sind im März 1813 nur noch etwa 130 Mann in ihre Garnison Hamm zurückgekehrt.

Hier erkrankten die Leute großteils an Typhus, und mehrere starben so noch in der Heimat.

Die kümmerlichen Reste der Fußtruppen zogen am 1. März 1813 in Düsseldorf ein.

Von den ehemals 8 Bataillonen kehrten hier ganze 64 Mann, in elendsten Zustand, zurück.

Etwa 400 000 Soldaten, der gut 600 000 Mann starken Armee Napoleons, sind auf dem Russlandfeldzug gestorben - weniger als ein Viertel davon im Kampf, die Übrigen durch Hunger, Kälte, Krankheiten oder in der Gefangenschaft.

Auf russischer Seite sind vermutlich auch bis zu 400 000 Soldaten und Milizionäre gestorben. Davon etwa 110 000 im Kampf.

Insgesamt geht man heute davon aus, dass dieser Krieg über eine Millionen Opfer gekostet hat.

Zwecks Gewinnung von Unterlagen für Todeserklärungen, wie sie bei Erbschaftsregelungen, Wiederheiraten usw. erforderlich waren, schickte die preußische Regierung im Jahre 1818 den hannoverschen Leutnant Heinrich Meier nach Russland mit dem Auftrage, in den dortigen Lazaretten, Krankenhäusern und bei Verwaltungsstellen Nachforschungen anzustellen über den Verbleib oder das Schicksal von vermissten Soldaten aus dem Rheinland und Westfalen, welche nicht in die Heimat zurückgekehrt waren.

In dieser, 3326 Namen umfassende Liste, finden sich auch diejenigen von den Soldaten aus Schwerte, welche seinerzeit ermittelt werden konnten:

Johann Peter Baberg (4. berg. Inf. Rgt.) * 1812 in Cherson

Christian Brösecke (2. berg. Inf. Rgt.) * 1812 in Bränsk

Casper Heinrich Funke (ohne nähere Angaben)

Johann Matthias Glaeser (1. berg. Inf. Rgt.) * Mai 1813 in Orscha

Peter Heinrich Glaeser (2. berg. Inf. Rgt.) in Tambow in die russisch-deutsche Legion getreten

Friedrich Ihmert (4. berg. Inf. Rgt.) * 1812 Kir-sanow

Heinrich Diedrich Lindemann (2. berg. Inf. Rgt.) (ohne Angaben)

Casper Schumacher (4. berg. Inf. Rgt.) in Grodno in die russisch-deutsche Legion getreten und Hermann Heinrich Bergmann aus Westhofen (1. berg. Inf. Rgt.). Er verstarb 1812 in Kirsanow.

Hierbei gilt es anzumerken, dass der Weg in die Ge-

fangenschaft für die Soldaten in diesem Krieg fast immer gleichbedeutend war mit dem sicheren Tod.

Viele suchten einen Ausweg, um diesem grauenvollen Schicksal zu entgehen und traten der russisch-deutschen Legion bei, welche auf Anregung des Freiherrn von Stein aus Freiwilligen gebildet worden war, um gegen Napoleon in den anschließenden Befreiungskriegen weiter zu kämpfen.

Einer der wenigen Männer aus Westfalen, welche den Russlandfeldzug überlebt hatten, war der damals 20jährige Schwerter Andreas Arnold.

Als Freiwilliger kämpfte er noch von 1813 bis 1815 auf preußischer Seite für die Befreiung der Heimat von der französischen Fremdherrschaft bis zur end-

gültigen Niederlage Napoleons in der Schlacht bei Waterloo.

Später wurde eben diesem Andreas Arnold das Amt des Nachwächters von Schwerte übertragen, welches er gewissenhaft und zur Zufriedenheit der Bürger und des Magistrats bis zum Jahre 1871 ausübte.

Dann zwangen ihn gesundheitliche Gründe Hellebarde und Laterne aus der Hand zu legen.

Nur wenige Jahre Ruhestand waren ihm noch vergönnt, ehe der Veteran hochgeehrt und geachtet, auf dem alten Friedhof an der Bahnhofstraße (heute Stadtpark) im Jahre 1875 zur letzten Ruhe gebettet wurde.





**Unabhängige
Patientenberatung
Deutschland | UPD**

Vor einer Untersuchung oder Behandlung muss der Arzt den Patienten genau aufklären und seine Einwilligung einholen. Hat er nicht die Zeit dazu, sollte man nachhaken – und nicht zu schnell entscheiden

Patrycja K. leidet seit zwei Wochen unter Magenschmerzen. Ihr Arzt empfiehlt eine Magenspiegelung und legt der 29-jährigen einen Termin gleich am nächsten Tag nahe. Warum er zur Magenspiegelung rät, erklärt der Arzt nur kurz mit ein paar Fachbegriffen. Danach bittet er Frau K. einen Aufklärungsbogen zu unterschreiben. Auf dem stehen zwar noch Einzelheiten zur Magenspiegelung, aber

Frau K. fühlt sich überrumpelt. Warum die Eile und muss es gleich eine Magenspiegelung sein?

„Bevor ein Arzt etwas unternimmt, muss er genau erklären, was er vor hat“, sagt Michaela Schwabe von der Berliner Beratungsstelle der Unabhängigen Patientenberatung Deutschland (UPD). „Und zwar so, dass man es versteht und genug Zeit zum Überlegen hat.“ Denn anfangen dürfe der Arzt erst, wenn der Patient einer Untersuchung oder Behandlung ausdrücklich zugestimmt hat – außer es liegt ein Notfall vor. Schwabe: „Das zu beachten ist im Praxis- oder Klinikalltag oft nicht leicht, aber trotzdem unerlässlich.“

Hat ein Arzt nicht genug Zeit, sollte man nachhaken: Warum empfiehlt er eine Maßnahme, wie funktioniert sie und welche Erfolgsaussichten hat sie? „Diese Aufklärung muss auf jeden Fall mündlich passieren“, erklärt die Patientberaterin. „So steht es im Gesetz, eine schriftliche Information alleine reicht hier nicht.“ Nur so könne man als Patient Fragen stellen – zum Beispiel, wenn es um die Risiken einer Untersuchung oder Behandlung geht. Denn auch die muss der Arzt darstellen. Gleiches gilt für mögliche Alternativen zur vorgeschlagenen Maßnahme.

UPD-Tipp: Viele Fragen an den Arzt fallen einem oft erst nachträglich ein. Am besten

schreibt man sie auf und bittet um ein zweites Gespräch. Für die Vorbereitung des Arztbesuchs können Patienten sich eine persönliche Checkliste mit Fragen unter www.patienten-universitaet.de zusammenstellen. Mehr zum Thema Aufklärung, Einwilligung und andere Patientenrechte finden sich im aktuellen UPD-Spezial unter www.patientenberatung.de/patientenrechte.

*Unabhängige Patientenberatung
Deutschland – UPD gGmbH
Littenstraße 10, 10179 Berlin*

*jan.bruns@patientenberatung.de
www.patientenberatung.de*

*Tel. 030/200 89 23-43
Fax 030/200 89 23-50*



Zum Tag der älteren Generation spricht sich die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) für eine interkulturelle Öffnung der Seniorenarbeit aus.

Der Dachverband der deutschen Seniorenverbände weist auf das Engagement vieler älterer Migrantinnen und Migranten hin, das bereits heute vor allem in Verwandtschaft

Freiwilliges Engagement älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte anerkennen und fördern

und Nachbarschaft – also in informellen Zusammenhängen – geleistet wird. Um ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte verstärkt auch für ein Engagement im „öffentlichen Raum“ zu gewinnen, bedarf es, so die BAGSO in einem heute veröffentlichten Positionspapier, den Wechsel von einer „Komm-Kultur“ zu einer „Kultur des aufeinander Zugehens“.

Migrantenselbstorganisationen sollten als entscheidende Schnittstelle anerkannt werden, um ein gemeinsames bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund langfristig zu sichern. Auf erfolgreiche Initiativen und Projekte wie Kochkurse, Erzählcafés, Stadtteilerkundungen, interkulturelle Gärten oder Angebote zur Gesundheitsförderung wird verwiesen.

Die Politik wird aufgefordert, die Entwicklung einer interkulturellen Seniorenarbeit durch Bereitstellung von Räumlichkeiten, Qualifizierungsangeboten und sonstige gezielte Förderung zu unterstützen.

Pressekontakt
Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO)
www.bagso.de

Urologische Erkrankungen im Check: Frauen ticken anders als Männer

Urologen behandeln Frauen und Männer bei Erkrankungen der harnableitenden und harnbildenden Organe gleichermaßen. Wenn es beim Wasserlassen schmerzt, die Blase schwächelt oder sich Nierensteine bilden, sind urologische Fachärzte die Experten für beide. Es gibt aber auch Unterschiede: Blasenentzündungen gehören zu den typischen Frauenerkrankungen, während Männer öfter unter Nierensteinen leiden. Ursachen für eine schwache Blase unterscheiden sich ebenfalls bei den Geschlechtern.

Blasenentzündungen: typisches Frauenproblem

Vier von fünf Patienten mit

Blasenentzündungen sind Frauen. Gründe finden sich in der Anatomie, denn Frauen haben eine deutlich kürzere Harnröhre, so dass Bakterien schneller zur Blase gelangen. Bei Männern wirkt zudem die Prostata als natürliche Barriere für Bakterien. Da viele Männer jenseits der 60 jedoch unter Prostatavergrößerungen leiden, sind sie mit zunehmendem Alter infektanfälliger.

Auch Männer kennen Wechseljahre

Hitzewallungen, Schweißausbrüche und Stimmungsschwankungen sind typische Wechseljahresbeschwerden der Frau. Aber auch jeder fünfte Mann leidet unter

Hormonveränderungen. Diese ganz natürliche Lebensphase, verläuft im Gegensatz zur weiblichen Menopause jedoch unspezifischer und weniger ausgeprägt.

Belastungsinkontinenz bei Frauen häufig

Mehr als fünf Millionen Deutsche – darunter zwei Drittel Frauen – quälen sich mit leichter bis schwerer Blasenschwäche. Neben einer überaktiven Blase oder Nierenerkrankungen, die bei beiden Geschlechtern gleichermaßen zu krankhaftem Harndrang führen, verursachen bei Frauen häufig Harnwegs- oder Blaseninfektionen die Inkontinenz. Zudem leiden Frauen vermehrt

unter der sogenannten Belastungsinkontinenz.

Nierensteine: Mehr Männer als Frauen betroffen

Nierensteine entwickeln sich aus Bestandteilen des Urins, die normalerweise im Harn gelöst sind. Aufgrund von Erkrankungen, falscher Ernährung oder genetischer Ursachen, kristallisieren sie manchmal jedoch aus. Zu Beginn überschreiten die Steine oft nicht die Größe eines Reiskorns, sie können jedoch auf mehrere Zentimeter anwachsen. Vorbeugende Maßnahmen: Viel trinken und den Konsum von Alkohol und Koffein reduzieren.

Weitere Informationen unter www.urologen-nrw.de

verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen

Achtung, Zucker! Süße Fallen in der täglichen Ernährung

Eine zu hohe Kalorienzufuhr schlägt sich nicht nur auf den Hüften nieder, sondern belastet auch die Gesundheit. Gern verzichten Ernährungs-bewusste deshalb auf Zuckriges wie Kuchen, Kekse und Schokolade. Doch auch wer sich gesund ernähren möchte, greift häufig zu Zuckerbomben, ohne es zu wissen: Die Cornflakes am Morgen können bis zu vier Stücke Zucker enthalten, Fruchtojoghurt sechs, ein Smoothie sogar neun. Wo süße Fallen lauern und welche Alternativen sich bieten, zeigt der Ratgeber „Achtung, Zucker!“ der Verbraucherzentrale NRW. Das Buch enttarnt die versteckten Zucker im täglichen Speiseplan und nimmt dabei Frühstücks- und Fertigprodukte ebenso unter die Lupe wie Backwaren und Getränke. Der Ratgeber klärt darüber auf, wie viel Süße wirklich in Ketchup und Kakao, Saucen und Säften steckt, aber auch in vermeintlich gesunden Le-

bensmitteln wie Milchgetränken und Müsli. Mit zahlreichen Rezepten macht er Appetit auf zuckerreduzierte Varianten. Informationen zu

Austausch- und Süßstoffen wie Sorbit oder Stevia und süßenden Lebensmitteln wie Honig runden die Lektüre ab. Der Ratgeber kostet

8,90 Euro und ist in der örtlichen Beratungsstelle der Verbraucherzentrale NRW in Schwerte am Westwall 4 erhältlich.



Historischer Spaziergang durch Hombruch und Umgebung.

Mit dem SGV Dortmund-Holzen auf historischen Spuren

Am 23.4.2015 fanden sich 14 interessierte Mitglieder des SGV Dortmund-Holzen zum Rundgang ein. Vorgabe zu dieser Führung ist der Flyer vom „Arbeitskreis Archäologischer Denkmalpflege Dortmund“. Recherchen und Text sind von Henriette Brink-Kloke und dem Team.

Nach diesem Flyer kann jeder den schönen Rundgang erleben und sich in frühere Zeiten zurückversetzt fühlen.

„Frisch auf“ F. Ziese

Zum Spaziergang

Der heutige Ortsteil Hombruch im gleichnamigen Stadtbezirk wurde bis 1827 vom königlichen Domänenwald „Hombruch“ eingenommen. Er erstreckte sich zwischen der heutigen Eisenbahnlinie im Westen, der Stockumer Straße im Norden, der Lütgenholthausen Straße im Osten und dem Kirchhörder Bach im Süden. Nur am Waldrand standen einige Häuser, vor allem an der Stockumer Straße und an der Grotenbachstraße, wie auch zwei Mühlen am Grotenbach. Der wichtigste Waldweg, die heutige Harkortstraße, verband Renninghausen und den Lennhof in Menglinghausen. Mit der Versteigerung des Waldes begann die Entwicklung zum heutigen Hombruch.

Dörfliche Siedlungskerne der Umgebung waren Renninghausen, Brüninghausen, Kleinholthausen, Kirchhörde, Löttringhausen, Großholthausen, Krukel, Persebeck, Menglinghausen, Salingen, Eichlinghofen sowie Groß- und Klein-Barop. Viele dieser Orte sind schon seit dem 13. Jahrhundert, Persebeck und Salingen sogar schon seit dem 9. Jahrhundert n. Chr. nachweisbar.

Die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts wurde in Hombruch vom Steinkohlenbergbau, vor allem betrieben von der Familie von Romberg auf Haus Brüninghausen, und von der Eisenindustrie getragen. Hier sind besonders Friedrich Harkort sowie Wilhelm und Gottlieb Hammacher zu nennen. Sie legten, zusammen mit der Kohle, die Grundsteine zu einer der frühen Keimzellen der Industrialisierung Ruhrgebiet.

1. Hombrucher Marktplatz, Harkortstraße

Im Südosten des Marktplatzes erinnert eine Bronze-statue an den Industrie- und Eisenbahnpionier sowie den Politiker Friedrich Wilhelm Harkort (1793–1880). Er war ein bedeutender Schrittmacher der Industrialisierung im frühen 19. Jahrhundert und legte um 1833 am westlichen Rand des Hombruches eine Eisenhütte an. Damit begann in dieser Region das Industriezeitalter. Harkort wohnte etwa 40 Jahre in Hombruch und starb hier. Seine Statue wurde 1955 nach einem Entwurf des Dortmunders Georg Hartje gegossen.

Am Marktplatz stehen außerdem der Figurenbrunnen „Glücksquelle“ von Jürgen Ebert (2000) sowie die Darstellung „Jugend und Alter“ von Kurt-Wolf von Borries (1978/1979). Wenige Meter entfernt befindet sich an der östlichen Harkortstraße die Figur „Mutter und Kind“ von Cuno Lange (1986).

An der Stelle der heutigen Bezirksverwaltungsstelle Hombruch als südliche Platzbegrenzung stand seit 1888 die Amtsverwaltung Kirchhörde. Damals wurde das Großamt Barop in die Ämter Barop, Welplinghofen und Kirchhörde geteilt. Alle drei gelangten 1894 zum neu gebildeten Kreis Hörde, der 1929 aufgelöst und zusammen mit der Stadt Hörde fast vollständig nach Dortmund eingemeindet wurde. Das nach Bombenschäden wieder errichtete Gebäude trägt eine Gedenktafel für die Hombrucher Opfer des Nationalsozialismus.

Der Osten des Marktplatzes wird von der evangelischen Kirche von 1898/1950 und der Norden vom 1867 angelegten katholischen Friedhof begrenzt. Bemerkenswert sind die Friedhofsmauer und die 1882 im neugotischen Stil errichtete Kapelle. Auf dem Friedhof befinden sich Grabmäler der Familien Schnitker, Schweck, Max und Wienhöfer sowie die des Oberrentmeisters Helweg, der bei den Rombergs in Diensten stand.

2. Kapelle des Marienhospitals, Behringstr. 36

Das St. Marienhospital an der Behringstraße wurde 1873 mit 43 Betten eröffnet. Paderborner St-Vinzenz-Schwestern versorgten die Kranken. Neben einigen Erweiterungen erhielt es 1913/14 im Obergeschoss eine Kapelle. Sie wurde als kreuzgratgewölbter Saal im neugotischen Stil errichtet. Strebepfeiler und ein verschiefertes Walmdach heben den Gebäudeteil deutlich hervor. Die bleiverglasten Fenster zeigen eine expressionistisch beeinflusste, strenge Ornamentik. Der Hochaltar von 1942 und der Kreuzweg weisen neugotische und expressionistische Elemente auf. Das mehrfach erweiterte und nach 1945 wieder aufgebaute Krankenhaus mit seiner Kapelle ist ein heute noch sichtbares Zeugnis des sozialen Engagements der Kirchen in den neu entstandenen Industrieorten.

3. Bauernfriedhof Renninghausen

Auf dem Weg zum Friedhof Renninghausen und zur Bolmke wird die Stockumer Straße überquert. Sie hatte schon im 18. Jahrhundert als Kohlenweg zum „Saltzwerk Königsborn“ bei Unna Bedeutung (s. Nr. 4). Um 1800 wurde sie zur Chaussee ausgebaut, verband Unna mit Wuppertal und war 1826 die am stärksten befahrene Straße Preußens. Vielleicht kreuzte an dieser Stelle eine alte Landwehr die



Stockumer Straße, denn hier verläuft auch heute noch die alte Grenze zwischen Barop und Brünninghausen.

Den idyllisch gelegenen, kleinen Bauernfriedhof erreicht man durch die nördlich der Stockumer Straße liegenden Kleingartenanlagen. Der Friedhof wurde von Einwohnern der Bauernschaften Renninghausen und Brünninghausen angelegt, um die weiten Wege zu den Friedhöfen ihrer Pfarreien in Wellinghofen und in Dortmund (St Reinoldi) zu vermeiden.

Gegen den Protest der Pastöre genehmigte ihn 1812 der Präfekt des Ruhrdepartements Gisbert Christian Friedrich von Romberg. Die Begräbnisstätte steht allen Konfessionen offen.

4. Bergbau in der Bolmke

Der Oberlauf der Emscher von Holzwickede bis Schönau bildet die nördliche Grenze des zu Tage tretenden Steinkohlengebirges. Seit mindestens dem 17. Jahrhundert wurden in diesem Bereich die Kohlenflöze nicht allein durch Abgraben, sondern auch durch Stollen beiderseits der Emscher aufgeschlossen. Im Waldgebiet der Bolmke sind manche Spuren des Stollenbergbaus sichtbar geblieben. Zechenbesitzer waren die Rombergs und ortsansässige Bauern. Die Kohlen wurden vorrangig an das Salzwerk in Königsborn verkauft (s. Nr. 3). Einige Zechen versuchten mit Schächten den Stollentiefbau unterhalb des Grundwasserspiegels. Daraus entwickelten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Hombrucher Tiefbauzechen „Glückauf Tiefbau“ und „Louise Tiefbau“ südlich der Bolmke.

Da in der Bolmke die Flöze zum Teil noch oberflächennah anstanden, wurde in Notzeiten „wilder“ Abbau betrieben, besonders 1923 während des passiven Widerstandes gegen die Ruhrbesetzung. Diese Kohlengräberei und auch der Bombenkrieg haben Spuren hinterlassen.

4a. Die Stollenzechen „Hessenbank“, entstanden aus der Zeche „Schwarze Mantel“ und „Isabelle“, waren im 17. Jahrhundert in Betrieb, schlossen sich um 1850 zusammen und wurden anschließend von „Louise Tiefbau“ übernommen. Lediglich das Stollenmundloch von „Isabelle“ macht sich heute noch durch austretendes rostfarbenes Wasser bemerkbar.

5. Schultenhof, Stockumer Straße 109

Der erstmals 1313 erwähnte Schultenhof in Renninghausen war lange dem Kloster Elsey bei Hohenlimburg abgabepflichtig.

Das Wohngebäude steht unter Denkmalschutz. Es handelt sich dabei um das einzige erhaltene Gebäude des einstmals ausgedehnten Anwesens Schulte-Renninghausen. Es ist ein gewaltiger Fachwerkbau, den 1818 Johann Heinrich Schulte und seine Ehefrau Catarina Margareta errichten ließen. Er wurde erbaut in der traditionellen Konzeption des niederdeut-

schen Hallenhauses als längs erschlossenes Wohnwirtschaftsgebäude mit erkennbarer konstruktiver Trennung. Das Fachwerk ist aus 19 Gebinden zusammengesetzt, wovon neun Gebinde zum Wohnteil gehören. Schwell-Rahmen-Streben dienen zur Aussteifung, die Gefache sind überwiegend mit Backsteinen gefüllt. Im Innern besitzt der Wohnteil eine für den ganzen Hellwegraum typische Raumstruktur. Eine quer zum First verlaufende Trennwand teilt den Wohnbereich in zwei Zonen. Eine Zone wird von der großen Küche mit hinterliegendem Hauswirtschaftsraum bestimmt, die andere besitzt drei Räume nebeneinander, von denen der mittlere den Kellerabgang enthält.

Die Hofanlage wurde um 1900 von der Stadt Dortmund übernommen.

Zum Abschluss der Führung kehrten wir in die Gastwirtschaft „Zur Quelle“ ein.

Quellennachweis: Teilweise aus dem Archäologischen Flyer Hombruch Renninghausen.



NIEDRIGERER RUNDFUNKBEITRAG AB 1. APRIL 2015

Erinnerung! Rechtseitige Anpassung der Zahlungsweise.

Im Quartal bleiben 1,44 Euro mehr im Portemonnaie – denn der Rundfunkbeitrag ist zum 1. April 2015 gesunken. 17,50 Euro – 48 Cent ist jetzt weniger als bislang – pro Monat für jede Wohnung zu zahlen. „Wer einen Dauerauftrag für die Abbuchung erteilt hat, muß diesen rechtzeitig an den niedrigeren neuen Beitrag anpassen“, erinnert Angelika Weischer, Verbraucherzentrale NRW in Schwerte. Der Rundfunkbeitrag ist quartalsweise zu entrichten – entweder zu Beginn oder in der Mitte des laufenden Vierteljahres. „Das bedeutet, dass z.B. der Dauerauftrag mit dem niedrigeren Beitrag dann je nach Fälligkeit entweder zum 1. oder zum 15. geändert werden muss.“ Angelika Weischer gibt zu den Zahlungsweisen für den Rundfunkbeitrag den folgenden „Programmüberblick“:

*** Zahlung per Überweisung:** Wenn Rundfunkteilnehmer den Beitrag überweisen, erhalten sie vom Rundfunkbeitragservice ab April eine Zahlungsaufforderung, die schon den reduzierten Beitrag enthält. Überzahlungen kann es hiermit nicht geben.

*** Zahlung per Lastschrift:** Wurde dem Rundfunkbeitragservice eine Lastschrift erteilt, um die fälligen Beiträge einzuziehen, muss der Teilnehmer selbst nichts tun. Der neue Betrag von 17,50 Euro pro Monat wird im Lastschriftverfahren automatisch berücksichtigt und dann quartalsweise abgebucht.

*** Zahlung per Dauerauftrag:** Wer bei seinem Geldinstitut einen Dauerauftrag zur Überweisung des Rundfunkbeitrags eingerichtet hat, muss hierbei ab April die Höhe auf 17,50 Euro pro Monat ändern. Quartalsweise sind dann 52,50 Euro zu entrichten. Dabei ist zu beachten, dass die Änderung nicht zu knapp zum Monatsletzen passiert – sonst wird der zu hohe alte Beitrag noch überwiesen. Überzahlungen können mit den nächsten fälligen Zahlungen verrechnet werden.

*** Ermäßigter Beitrag:** Wer aufgrund einer Schwerbehinderung ein "RF - Merkzeichen" im Schwerbehindertenausweis hat, zahlt einen ermäßigten Beitrag. Statt bislang 5,99 Euro sind jetzt nur noch 5,83 Euro zu entrichten. Wie bei Voll-Beitragszahlern müssen Zahlungsweisen entsprechend angepasst werden.

Die Senkung des Rundfunkbeitrags geht auf eine Empfehlung der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfes der Rundfunkanstalten (KEF) zurück.

Nachdem die ehemaligen Rundfunkgebühren 2013 in einen Rundfunkbeitrag pro Wohnung geändert worden waren, sollte es durch die Umstellung nicht zu Mehreinnahmen für die Rundfunkanstalten durch die „Wohnungsabgabe“ kommen.

Zu Fragen rund um den Rundfunkbeitrag bietet die Verbraucherzentrale NRW eine kostenlose Beratung an. Telefonisch unter der Rufnummer 0211/38 09-260 der „Beratungsstelle Rundfunkbeitrag“ – und zwar montags bis donnerstags von 8 bis 15 Uhr und freitags von 8 bis 13 Uhr. Beratung per E-Mail: rundfunkbeitrag@vz-nrw.de

Eine persönliche Beratung bietet auch die örtliche **Beratungsstelle der Verbraucherzentrale NRW** in Schwerte am Westwall 4 an.

Vor Schreck sprachlos!

Meine Frau gehört zur Vorkriegsgeneration! Ich will nicht behaupten, dass sie sich von nichts trennen kann, was gut und teuer war, aber es fällt ihr doch reichlich schwer! Da wir zehn Enkelkinder haben hat sie vieles, was nur zurückgelegt war, plötzlich wiedergefunden, weil irgendwer etwas für eine Schulaufführung, Karneval oder Fete, brauchte.

Bei solch einer Suchaktion passierte es, dass meine Frau ein Kleid fand, das sie vor einigen Jahren sehr gern getragen hatte. Es war in einem Koffer gelandet, weil es zu eng geworden war. Sie zog es spontan an und freute sich riesig, dass es locker über die Hüften fiel! Sofort rief sie: „Herrlich! Ein Wunder! Schau dir das an!“

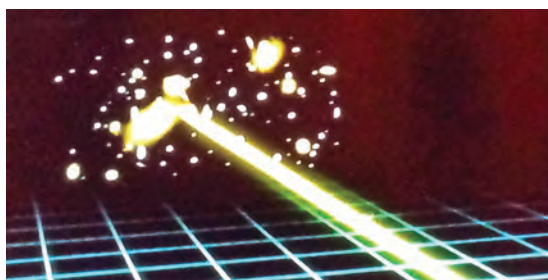
Sie kam ins Wohnzimmer, hob den Saum des Kleids über die Hüften und ließ ihn wieder fallen.

„Schau dir das bloß an!“

Ich schaute hoch und sah, dass das Kleid super saß, doch die Bemerkung: „Hast du Bleiband im Saum?“, konnte ich mir nicht verkneifen. gk

Dieser Artikel aus der Feder von Kurt Elfering (langjähriges Mitglied der AS-Redaktion) erschien in der Ausgabe Nr. 34 im März 1996. Ferdinand Ziese konnte eine Reihe Federzeichnungen bei der Tochter von Kurt Elfering abholen. Dabei fand er diesen schönen Bericht. In Erinnerung wollen wir den Bericht und den Begleitartikel noch einmal drucken.

Die beiden Farbaufnahmen stammen von den Sternenfremde Schwerte.



Weißt du, wo die Sterne stehen . . . ?

Eine tiefgründige Überlegung über Raum und Zeit.

Unser altes Volkslied fragt zwar nicht, wo unsere Sterne stehen, sondern wie viele es wohl sein können. Diese Frage können wir vergessen, denn dieses kann uns nur der liebe Gott sagen. So viele Nullen gibt es gar nicht, um das Ergebnis zu schreiben.

Legen sie sich doch einmal an einem milden Spätsommerabend bei sternenklarem Himmel auf einer Wiese auf den Rücken. Suchen sie sich aber einen Platz aus, der keine Fremdlichteinwirkung hat. Halten sie die Augen eine Zeit geschlossen. Nach dem Öffnen der Augen kommen sie aus dem Staunen nicht mehr heraus. So nach und nach wird der Sternenhimmel für sie sichtbar.

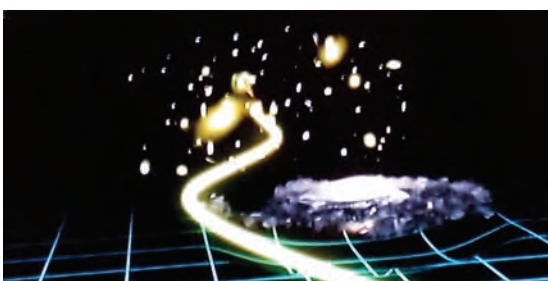
Was sie jetzt sehen, hat mit unserem Sonnensystem nichts mehr zu tun. Nun haben sie die unendliche Weite des Universums vor sich. Wenn sie nun auch noch ein Fernglas bei sich haben, sind sie so fasziniert, dass sie vor Staunen die Zeit vergessen. Endlose Sternansammlungen breiten sich vor ihnen aus, und es nimmt auch kein Ende.

Was sie jetzt nämlich sehen, ist schon die Zeit, denn die Entfernungen werden nun nur noch in Lichtjahren gemessen. Ein Lichtjahr ist die Entfernung, die das Licht in einem Jahr zurücklegt. Dieses sind 9.46 Billionen km. Wenn sie jetzt irgendwann mal lesen, dass irgendein Objekt 2 Millionen Lichtjahre entfernt ist, können sie sich vorstellen, was man sich nicht vorstellen kann.

Nun wieder zurück in unsere Wirklichkeit. Unsere Erde gehört zu unserem Sonnensystem, ein ganz kleiner Punkt in unserer Milchstraße. Die Sonne ist etwa 28.000 Lichtjahre vom Zentrum der Milchstraße entfernt, und diese Milchstraße ist nur eine Galaxis unter vielen im Universum.

Übrigens, die Lichtgeschwindigkeit beträgt etwa 300.000 km pro Sekunde, das wäre eine Stundengeschwindigkeit von 1.080.000.000 km.

Um dieses einmal optisch darzustellen, habe ich unser Sonnensystem so verkleinert, dass es gut begreifbar ist. Ich habe die Sonne auf einen Durchmesser



von 100 m gebracht und dann sieht unser Sonnensystem folgendermaßen aus:

Die Sonne steht in Schwerte am Rathaus und hat einen Ø von 100 m.

Der Merkur schwebt bei Möbel Reuper mit einem Ø von 35 cm.

Die Venus schwebt über Altendorf mit einem Ø von 90 cm.

Unsere Erde schwebt über Langschede und hat einen Ø von 90 cm.

In einem Abstand von ca. 30 Metern zieht dann der Mond mit einem Ø von 27 cm seine Bahn um die Erde.

Der Mars schwebt über Menden mit einem Ø von 50 cm und

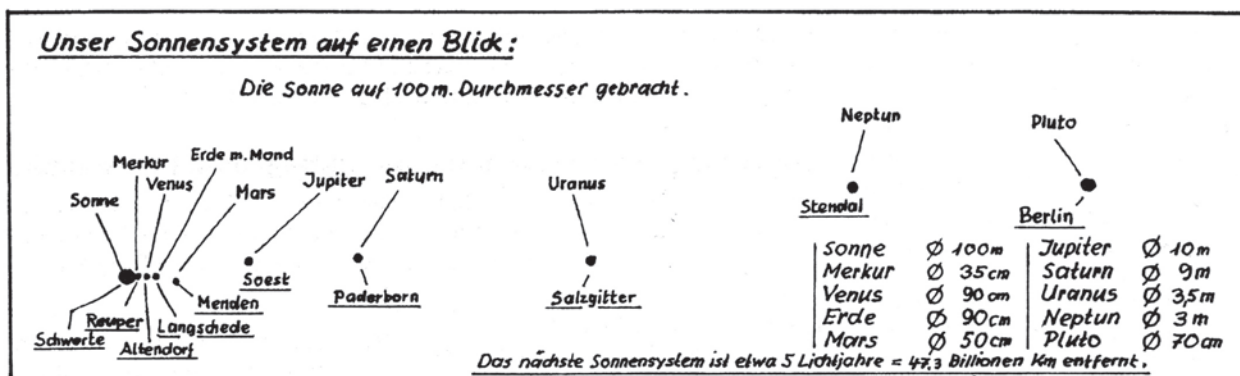
Jupiter über Soest mit einem Ø von 10 m.

Der Saturn treibt sich über Paderborn herum mit einem Ø von 9 m und

Uranus bei Salzgitter mit einem Ø von 3,5 m u.

der Neptun schwebt über Stendahl mit einem Ø von 3 m.

Schließlich der Pluto. Er ist bei Berlin mit einem Ø von 70 cm.



In der Darstellung sind die Entfernungen der Planeten von der Sonne angegeben. Da alle Planeten um die Sonne kreisen, sind die Entfernungen untereinander je nach dem Zeitpunkt wesentlich größer.

Wenn wir dieses noch einmal auf eine Sportplatzgröße verkleinern, und zwar so, dass die Sonne im Tor „A“ steht und der Pluto in Tor „B“, stünde das nächste Sonnensystem bei Frankfurt/Oder. Dazwischen wäre nichts. Nur Mikrostaub vom Urknall. In unserer Milchstraße stehen die Sonnensysteme ca. 5 - 6 Lichtjahre auseinander.

Wenn wir dieses alles aufnehmen und darüber nachdenken, müssen wir doch eingestehen, dass wir ganz kleine Punkte im Weltgeschehen sind. Wenn wir jetzt anfangen in Lichtjahren zu rechnen, sind wir bei dem Thema ZEIT angekommen.

Was ist nun die Zeit? Wir sehen sie nicht, hören sie nicht und fühlen sie auch nicht, aber sie prickelt in uns. Sie saust mit einer ungeheuren Geschwindigkeit an uns vorbei. Sie kommt aus der Zukunft und verschwindet in die Vergangenheit. Wie wir wissen, hat ja bekanntlich kein Mensch Zeit. Fragen wir einmal jemanden, ob er mal eben einen Augenblick mit anfasssen könne, kommt oft die Antwort: „Ich habe im Moment keine Zeit.“ Er hat deswegen keine Zeit, weil er sie anderweitig nutzt. Alles wird vom Sog der Zeit mitgerissen. Zeit, die nutzlos verstreicht, gibt es nicht. Selbst wenn wir schlafen, nutzen wir die Zeit, um uns zu erholen.

Es gibt viele Begriffe und Redensarten über die Zeit. Zeit ist Geld.

Wir haben die Zeit verpasst.

Kommt Zeit kommt Rat.

Die Zeit heilt alle Wunden.

Übrigens, es gibt eine Vergangenheit und eine Zukunft. Aber gibt es auch eine Gegenwart? Sie gibt es nicht. Denn die Zukunft wird sofort Vergangenheit. Wenn ich mir vornehme, das Wort Haus zu sagen, ist das Zukunft. Wenn ich es sage, wird es im gleichen Augenblick Vergangenheit. Es war einmal und es ist schon vorbei. Nicht mehr reparierbar. Man kann nur noch aus der Vergangenheit lernen und seine Konsequenzen daraus ziehen.

Wir wissen, dass wir mehrere Geschwindigkeitsbegriffe haben. Einmal die natürlichen um uns herum

(Mensch, Tier, Wind usw.). Jetzt kommen die Schallgeschwindigkeit und die Lichtgeschwindigkeit dazu. Aber die Geschwindigkeit der Zeit übertrifft alles, was wir überhaupt ahnen können.

Stellen wir uns einmal vor, die Zeit lief wie eine ganz dünne Perlenschnur an uns vorbei. Die Perlen haben nur eine Größe von einem Millimeter. Sie kommen aus der Zukunft, unberührt und noch nicht belastet und rauschen mit einer Geschwindigkeit von einem Kilometer pro Tag an uns vorbei. Hierbei nehmen sie alles, was geschieht, mit und speichern es.

Bei der angenommenen Geschwindigkeit wäre der jetzige Zeitpunkt in einem Jahr 365 km weit entschwinden und wäre somit bei Magdeburg angekommen.

Da wir aber wissen, dass im Weltraum einige Millionen Lichtjahre zur Verfügung stehen, und zwar nach allen Seiten, brauchen wir uns um die Ablagerung der vergangenen Zeit keine Sorgen zu machen.

Genau so, wie die Vergangenheit entschwindet, kommt die Zukunft aus dem Universum auf uns zu.

Wenn wir das Licht der Welt erblicken, (nein, schon 9 Monate vorher) hat die Zeit uns im Griff. Wir können uns ihr nicht entziehen, der Zahn der Zeit nagt am Geschehen herum. Nach einem kürzeren oder auch längeren Ablauf werden wir von ihr verlassen und sie kümmert sich um das neue Geschehen auf unserer Welt.

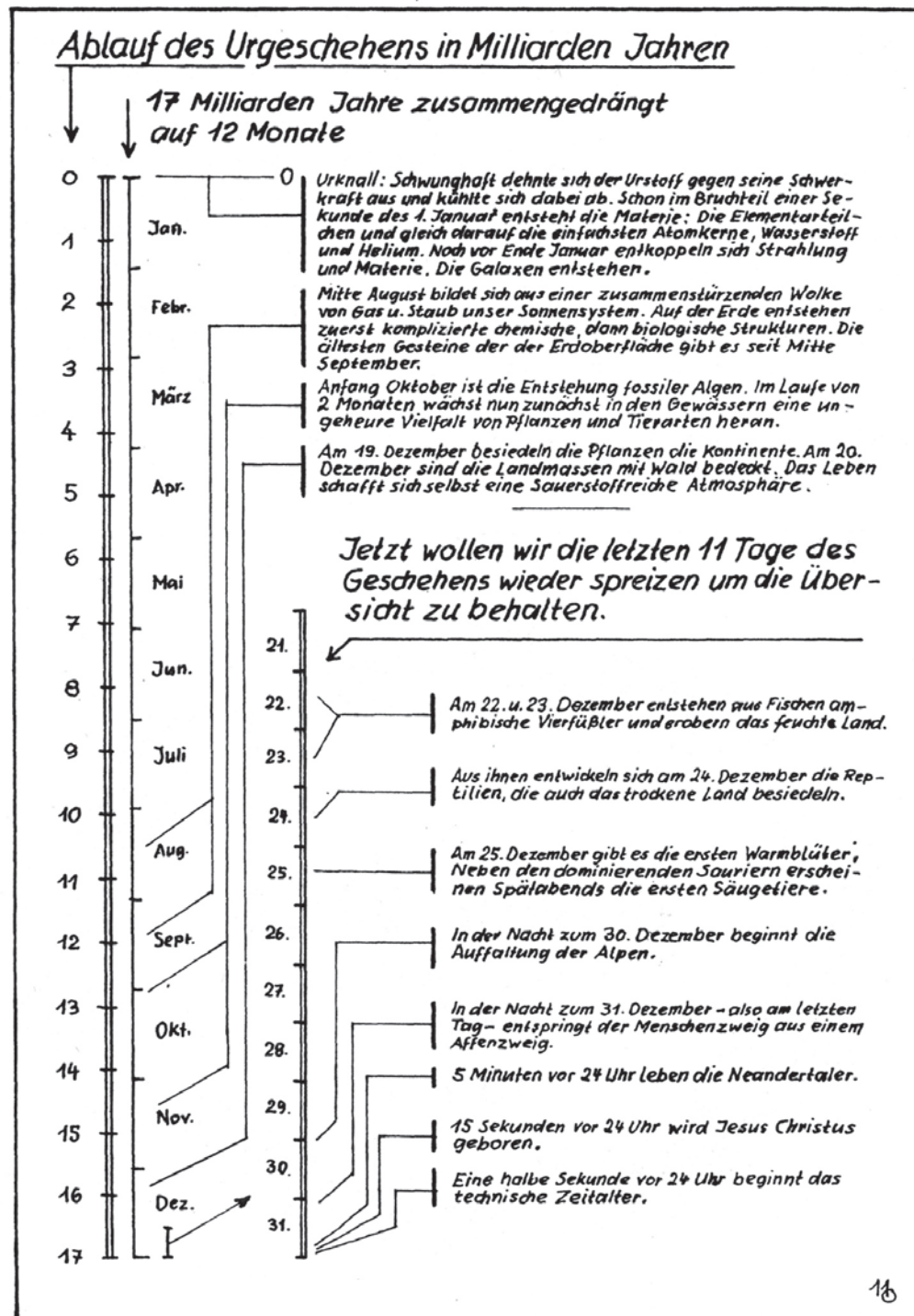
Wir wissen weder den Beginn noch das Ende aller Zeiten.

Wenn Sie nicht auf dem Rücken auf einer Wiese liegen wollen, besuchen sie doch einmal ein Planetarium und sie werden sehr beeindruckt sein.



zum Artikel passend schickte uns Peter Staat, Schwerte, Senningsweg eine Aufschlüsselung des Urgeschehens bis zur Gegenwart. Wir haben dazu eine Grafik erstellt und bringen sie zum Abschluss dieses Berichtes.

Kosmische Dimensionen - die unbegreifliche Realität



Dem heutigen Stand der Wissenschaft zufolge existiert der Kosmos nach dem Urknall seit ca. 17 Milliarden Jahren.

Diese Zeitspanne kann mit der dem Menschen geeigneten Vorstellungskraft nicht überblickt werden.

Diese 17 Milliarden Jahre auf 1 Jahr zusammengedrängt - jeder Monat entspricht ca. 1,4 Milliarden Jahre - ergibt als Fiktion folgendes Bild:

Die letzten 11 Tage machen wegen des gedrängten Geschehens diese Spreizung in der Darstellung notwendig.

Wissenschaftler wollen einen Kosmos entdeckt haben, der nicht aus dem oben genannten Urknall stammt.

Kosmische Systeme kommen und gehen offensichtlich ohne Anfang und Ende.



Dement in jungen Jahren?

Infoveranstaltung ‚Leben mit Frontotemporaler Demenz – Hilfen bei der Alltagsgestaltung‘

Sarah E. ist 45 Jahre, hat zwei Kinder und ist Chemikerin von Beruf. Doch sie verändert sich zunehmend: sie kann sich kaum noch konzentrieren, ihre Sprache ist so unverständlich als hätte sie zu viel getrunken und hin und wieder nimmt sie ihren Kollegen das Butterbrot weg und isst es auf.

Ein solches Verhalten in so jungen Jahren wird selten sofort mit einer Demenz in Verbindung gebracht. Demenz wird häufig mit Alzheimer gleichgesetzt. Doch gerade bei Menschen unter 65 Jahren ist die Frontotemporale Demenz – kurz FTD, früher auch Pick-Krankheit – die zweithäufigste Demenzerkrankung. Bei dieser Form der Demenz sterben die Nervenstellen im Gehirn, die für Sozialverhalten, Sprache und Organisationsfähigkeit benötigt werden. Je nachdem welche Gehirnbe- reiche als erstes betroffen sind, fallen die Symptome unterschiedlich aus.

"Die meisten Erkrankten zeigen Veränderungen des Sozialverhaltens, wirken oberflächlich und unkonzentriert, wer-

den teilnahmslos und fallen wegen Fehlleistungen im Privat- und Berufsleben auf", erläutert Ulrike Schwabe von der Ökumenischen Zentrale.

Charaktereigenschaften gehen verloren, Normen und Werte verlieren ihre Bedeutung, ohne dass die Betroffenen diese Veränderungen als Erkrankung empfinden. Viele ziehen sich zurück, essen maßlos, einige zeigen eine zunehmende Taktlosigkeit im Umgang mit anderen, entwickeln seltsame Rituale und sind leicht reizbar. Im weiteren Verlauf entwickeln sich Sprachstörungen, die bis zum völligen Verstummen führen können.

Aufgrund der Teilnahmelosigkeit und Unberechenbarkeit ist es für Angehörige eine enorme Belastung mit einem Menschen, der an FTD leidet, zusammenzuleben. In dieser Situation ist es wichtig, das Krankheitsbild zu verstehen und die Ressourcen des Erkrankten zu erkennen und zu fördern, um eine möglichst lange, aktive Teilnahme am Leben zu sichern.



Unabhängige
Patientenberatung
Deutschland | UPD

Gute Gesundheitstipps im Internet

Die Gesundheit ist online eines der zentralen Themen – vor allem für Menschen, die Beschwerden haben und auf der Suche nach Erklärungen sind. Doch welche der Antworten aus dem Netz sind tatsächlich richtig?

Vertrauenswürdige Gesundheitsinformationen für über 100 Themen hat jetzt die Unabhängige Patientenberatung Deutschland (UPD) online gestellt – von Alzheimer und Bluthochdruck bis Kreuzschmerzen und Zuckerkrankheit. Zur Verfügung stellt die Inhalte das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG).

Wie die UPD arbeitet das IQWiG im Auftrag des Gesetzgebers. Die Inhalte werden also von unabhängiger Seite erstellt und sie sind stets auf dem aktuellen Stand der Forschung. Dazu wertet das Institut internationale Studien aus und bearbeitet die Ergebnisse, sodass auch medizinische Laien sie gut verstehen können.

Die Gesundheitsinformationen finden sich bei der UPD unter www.patientenberatung.de. Sie werden ergänzt durch Antworten auf rechtliche Themen, wie Krankengeld oder IGeL. Für weitere Fragen können Patienten sich kostenfrei an die Beratung der UPD wenden. UPD-Tipp: Gesundheitsinformationen im Netz können helfen, um Diagnosen zu verstehen und besser über mögliche Behandlungen Bescheid zu wissen. Aber sie ersetzen nicht den Besuch beim Arzt. Wenn dort Fragen offen bleiben, sollte man als Patient nachhaken.

Die UPD berät per Gesetz kostenlos, neutral und unabhängig zu allen Gesundheitsfragen – vor Ort in 21 Städten, im Internet unter www.patientenberatung.de und am Telefon (gebührenfrei im Festnetz): Deutsch: 0800 0 11 77 22 (Mo bis Fr 10-18 Uhr, Do bis 20 Uhr)

Unabhängige Patientenberatung
Deutschland – UPD gGmbH



- man nehme - Beliebte AS-Rezepte



Bauernbrot mit Nüssen

Man nehme:

750 g Roggenmehl 1150
250 g Weizenmehl 405
2 P. frische Hefe
1 TL Salz
1 P. Sauerteig
650 - 700 ml lauwarmes Wasser
200 g Walnüsse oder Haselnüsse oder je
100 g Nüsse von beiden Sorten.



So wird's gemacht:

Die Hefe im warmen Wasser auflösen. Sauerteig und das gemischte Mehl mit dem Salz zugeben und 8 - 10 Min. mit der Hand kneten, bis sich der Teig vom Rand und Boden löst. An einem warmen Ort 30 Min. gehen lassen; dann die Nüsse zugeben, nochmals 6 - 8 Min. durchkneten, in die Form oder auf das Blech legen und im warmen Backofen nochmals 30 Min. gehen lassen. Dann bei 160°C auf unterer Schiene 1 1/2 - 1 3/4 Std. abbacken. Das Brot sofort mit Backpapier abdecken. Die letzten 10 Min. das Backpapier entfernen, damit die Kruste noch etwas Farbe bekommt.

Gutes Gelingen
Gerhard Kischewski

Für Rätselfreunde

Es sitzen zweiunddreißig Gesellen
in einem kleinen Ställchen,
sind lustig und munter,
gehen rauf und runter,
und ein rotes Mädchen dabei:
so sitzen sie schön in einer Reihe.

Die Lösung: Zähne



Stielmus

Man nehme:

1 kg Stielmus
500 g Rindfleisch
1 gr. Zwiebel
Salz
1 TL Pfeffer
500 g Kartoffeln



So wird's gemacht:

Kartoffeln waschen, schälen und würfeln dann kochen. Stielmusblätter abstreifen und klein schneiden. Rindfleisch so in einen großen Topf mit kaltem Wasser legen, dass es 1 cm bedeckt ist und kochen. Die Zwiebel abziehen, würfeln und in einer Pfanne goldbraun braten; und mit dem Stielmus und den Kartoffeln mit Wasser zum Fleisch geben. Nach 20 Min. ist das Stielmus gar und wird mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt und dann serviert. Guten Appetit!

Gutes Gelingen
Gerhard Kischewski



Die Amsel

Wie tönt an Frühlingstagen
so schwermutreich und hold
der Amsel lautes Schlagen
ins stille Abendgold.

Es schimmert an den Zweigen
ein zartverhülltes Grün,
die jungen Säfte steigen
und es beginnt zu blühen.

Doch nicht mit Jubeltönen
begrüßt die Amsel nun
die Tage, jene schönen,
die in der Zukunft ruhn.

Es klingt wie Leides Ahnung,
sie singt im schwarzen Kleid
schon jetzt die trübe Mahnung:
wie kurz die schöne Zeit.



Heinrich Seidel
(1842 - 1906), deutscher
Ingenieur, ab 1880 lebte
er als freier Schriftsteller
in Berlin

Rätselanleitung:

Füllen Sie die leeren Kästchen so aus,
dass in jeder waagerechten und
senkrechten Zeile sowie in jedem
umrandeten Quadrat die Ziffern 1-9
je einmal vorkommen.

Lösungen in der nächsten Ausgabe

3	1	7						
							2	3
	2				9		1	
	9						3	7
4			1		7	8		6
7		8					4	9
	8	5	7	3	1	6		
							3	2
6	4		9	2				5

		8		7	6	9	4	
	6	3		5				
		4		1			8	
8	1	7					3	6
				4		1		
	4	9	1		3	5		8
			6				9	
7				3			6	
6	3		7	8				

Die Lösung der März-Ausgabe

1	7	2	5	6	3	9	4	8
4	6	8	7	1	9	2	5	3
5	3	9	8	4	2	7	1	6
9	5	4	6	7	8	3	2	1
6	2	7	3	9	1	4	8	5
8	1	3	4	2	5	6	7	9
2	8	5	9	3	7	1	6	4
3	4	1	2	8	6	5	9	7
7	9	6	1	5	4	8	3	2

7	1	6	5	2	9	3	4	8
2	4	5	3	8	6	7	9	1
3	9	8	7	1	4	2	5	6
6	7	1	8	4	5	9	2	3
8	3	2	1	9	7	5	6	4
9	5	4	6	3	2	1	8	7
5	8	9	4	7	3	6	1	2
1	6	7	2	5	8	4	3	9
4	2	3	9	6	1	8	7	5



ERGSTE

Altenbegegnungsstätte,
Kirchstraße 43
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff,
Gymnastik, Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika
jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr,
offene Begegnung
(Beginn der Hl. Messe: 15.00 Uhr)

Altengemeinschaft,
Auf dem Hilf 6
jeden 3. Mittwoch, 15.00 Uhr,
Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte,
Buschkampweg 93
mittwochs, 15.00 - 17.00 Uhr
Kaffeestübchen im Gemeindehaus
jeden 2. Montag im Monat 15.00 Uhr
Frauenhilfe Geisecke-Lichtendorf
Auskunft: Frau Wuttke, Tel.: 40192
und Frau Feldmann, Tel.: 942244

Frauengemeinschaft St. Antonius,
Am Brauck 7
Kontakt: Christa Schmitt
Tel.: 02304/44595
02.07. Besuch der Moschee in der
Beckestr.
Im August sind Ferien
03.09. Hl. Messe, Kaffee und Kuchen.
Pfr. Iwan zum Thema: „Mögen Dich
Engel geleiten“
16.07. 9.00 Uhr Frühstück im
Marienkrankenhaus

13.08. Abendtreffen (Essen)

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ

Seniorengeinschaft St. Bonifatius,
Lambergstraße 35
Treffen: Jeden 3. Donnerstag im Monat
um 15.00 Uhr

HOLZEN

**Frauengemeinschaft St.
Christophorus,** Rosenweg 75
15.07. Sommerfest
August entfällt
09.09. Andacht und Vortrag „Schätze in
unseren Poesiealben“ mit Ingrid Berti
26. + 27.09. Gemeindefest
Beginn jeweils um 15.00 Uhr
Friedrich-Krahn-Seniorenzentrum,
Westhellweg 220
montags 15.30 Uhr Spielenachmittag
dienstags 10.00 Uhr Kreativwerkstatt
freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining
03.07. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
11.07. 14.30 – 17.30 Uhr Spiel und
Spaß für Jung und Alt auf dem Spielplatz
an der Friedrich-Hegel-Straße
15.07. 10.00 – 12.00 Uhr AWO
Seniorenzentrum Infostand auf dem
Cava-Platz
17.07. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst
19.07. 14.30 Uhr Seniorentanz
07.08. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
14.08. 13.00 – 17.00 Uhr Sommerfest
mit Musik und Grillgut
19.08. 10.00 – 12.00 Uhr Infostand auf
dem Cava-Platz
21.08. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst

04.09. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
16.09. 10.00 – 12.00 Uhr Infostand auf
dem Cava-Platz
18.09. 15.45 Uhr Ev. Gottesdienst
20.09. 14.30 Uhr AWO-Seniorentanz
28.09. – 23.10. Bayrische Woche im
Seniorenzentrum
Veranstaltungsort ist für alle Termine,
wenn nicht anders angegeben, der
Speisesaal

Ev. Paulusbezirk,
GWG-Raum, Hermann-Löns-Weg 8
offener Spielenachmittag, Leitung: Herr
Rademacher, Tel.: 81874
Termine für die nächsten
Spielenachmittage:
31.07., 28.08. + 25.09.
Die Treffen beginnen jeweils um
16.00 Uhr

Frauenhilfe

Bezirke Nord und Holzen, Leitung:
Frau Berkenhoff, Tel.: 14646
Treffen jeden 2. Mittwoch im Monat von
15.00 - 17.00 Uhr
08.07. Kleiner Ausflug in Schwerte mit
Überraschung
12.08. Unser Dachverband Soest
09.09. Kinderhospiz

Abendkreis (der Frauenhilfe)
jeden Dienstag im Monat (außer am
1. Dienstag), von 17.00 – 19.00 Uhr.
Auskunft: Frau Berkenhoff, Tel. 14646
Schicht 24

10.08. 65 Jahre Oberschicht der

Schwerter Nachbarschaften. Treff am
Norbert-Kaufhold-Weg
12.09. + 13.09. Schwerter
Pannekauenfest und verkaufsoffener
Sonntag

SCHWERTE - MITTE

**Bürgermeister Open-Air-
Sprechstunde**

Fußgängerzone in Höhe des Geschäftes
Ernsting's Family
27.06., 01.08. und 19.09. in der Zeit
von 10.00 Uhr bis 13.00 Uhr

3. Schwerter Nachttrollmarkt

14.08. 17.00 – 23.00 Uhr

Rohrmeisterei

Haus am Stadtpark,

Beckestr. 5
montags: 11.00 Uhr Spiele, 16.00 Uhr
Erzählkreis
dienstags: 11.00 Uhr Gehirnjogging,
15.30 Uhr Kegeln
mittwochs: 10.30 Uhr Gymnastik mit
Physiotherapie Hylla
donnerstags: 15.00 Uhr Waffelecken mit
Kaffee Euro 3,50, 16.00 Uhr Skatrunde
freitags: 16.30 Uhr Gymnastik
Jeden 2. Montag im Monat: 10.00 Uhr
Ev. Gottesdienst mit Pfarrerin Jutta
Heindrich
19.06., 31.07., und 28.08. 11.00 Uhr
Literaturkreis mit Ulrike Berkenhoff
**Offener Seniorenstammtisch der
CDU-Senioren-Union**
Jeden ersten Montag im Monat um 15.00

Uhr im Haus am Stadtpark, Beckestr. 5
Ökumenischer Seniorenkreis,
 Goethe-Straße 22

06.07. Frau Landwehr von der
 Kreispolizeibehörde spricht über
 Alltagskriminalität

Weitere Termine standen bei
 Redaktionsschluss noch nicht fest
 Siehe aktuelle Tagespresse
 Beginn jeweils 14.30 Uhr, wenn nicht
 anders vermerkt, Gäste sind herzlich
 willkommen!

Frauengemeinschaft Hl.-Geist,
 Ostberger Straße

08.07. Eheleute Evmarie und Harald
 Tomio mit einem Lichtbildvortrag
 Im August sind Ferien

09.09. 15.00 Uhr Wortgottesdienst,
 anschl. Gespräch mit Elsbeth Bihler
 „Beten ist gut für Leib und Seele“
 (Beginn jeweils um 15.00 Uhr)

FEG Schwerte,

Gemeindehaus Graf-Adolf-Str. 19
 Strickcafé, 25. Juli und weiter an jedem
 letzten Samstag im Monat. Jeder, der
 Stricken, Häkeln, Basteln oder ganz
 einfach Gemeinschaft möchte, ist herzlich
 eingeladen. Kontakt: Margret Strumberg
 Tel. 02304/81240,

Mail: margretstrumberg@web.de

Grete-Meißner-Zentrum,

Schützenstraße 10
 montags bis freitags und jeden ersten
 Sonntag im Monat, 11.00 - 17.00 Uhr,
 allgemeine Öffnungszeiten
 Mittagstisch 11.30 - 13.00 Uhr täglich
 Kaffee und Kuchen 14.30 - 17.00 Uhr
 tägl.

Seniorentanz jeden 2. + 4. Dienstag
 von 14.30 - 16.00 Uhr

montags: 8.45 Uhr und 15.45 Uhr
 Gymnastik für Männer im Rentenalter,
 10.00 Uhr Englischkurs für Senioren,
 10.45 Uhr Arthrosegymnastik
 dienstags: 9.00 Uhr Gymnastik für
 Frauen, 10.45 Uhr Arthrosegymnastik,
 15.00 Uhr Handarbeitskreis
 mittwochs: Gretes Kunstcafé jeden 2. +
 4. Mittwoch von 14.30 Uhr - 17.30 Uhr
 donnerstags: Gymnastik für Senioren
 10.15 Uhr und 14.00 Uhr, freitags:
 15.00 Uhr Internetsprechstunde mit
 Schülern, 14.45 Uhr Lesekreis

Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,

Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat
 14.30 - 16.30 Uhr, Leitung: Frau Jansen

Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige

Treffen am letzten Montag im Monat von
 17.00 - 19.00 Uhr

Schießsport-Club Schwerte e.V.,

Schützenstr. 32a
 Übungsabende jeden Montag und
 Donnerstag von 18.00 bis 20.00 Uhr

Altenbegegnung der AWO,
 Kleppingstraße 4 (Gesundheitsamt) 1.

Etage
 montags von 9.30 - 11.30 Uhr
 Handarbeiten
 dienstags 14.30 Uhr durchgehend
 Frauengruppe
 mittwochs, 14.00 Uhr, Skatclub

Klara-Röhrscheidt-Haus,

Ostberger Straße 20
 Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den
 Linden“ am letzten Dienstag im Monat
 um 10.30 Uhr

Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag
 im Monat um 16.00 Uhr

VHS, Am Markt

31.08. 10.00 Uhr Konflikte klären -
 Veranstaltung der Schwerter
 Freiwilligenakademie

Ruhrtalmuseum, Brückstraße
 Montags im Museum jeweils 20.00 Uhr
 in der Museumshalle

06.07. Ein Frauenleben im 18.
 Jahrhundert: Dorothea Christiana
 Erxleben (1715-1762). Die erste
 deutsche promovierte Ärztin mit Sibylle
 Weitzkamp

03.08. Edward Snowden und die USA.
 Thomas Römer vom Chaostreff Dortmund
 e.V.

07.09. Nachkriegsmoderne in
 Deutschland - Denkmale von Morgen.
 Dr. Holger Rescher - Deutsche Stiftung
 Denkmalschutz

Oberschicht der Schwerter

Nachbarschaften e.V.

Jeden 3. Dienstag im Monat von 18.00
 bis 19.30 Uhr offene Sprechstunde mit
 Christopher Wartenberg in der Halle des
 Ruhrtalmuseums

Konzertgesellschaft Schwerte

05.07. 17.00 Uhr 1. Sommerkonzert:
 „Sommer im Quartett“ in der Kath.
 Akademie

12.07. 17.00 Uhr 2. Sommerkonzert:
 „Klezmer Musik“ in Haus Villigst

19.07. 17.00 Uhr 3. Sommerkonzert:
 „Sommerlicher Liederabend“ im
 Wasserschloss „Haus Ruhr“

26.07. 17.00 Uhr 4. Sommerkonzert:
 „Von Osteuropa über Wien bis Japan“ in
 Haus Villigst

02.08. 17.00 Uhr 5. Sommerkonzert:
 „Berlin im Licht“ in der Kath. Akademie

09.08. 17.00 Uhr 6. Sommerkonzert:

Rohrmeisterei Open air oder Indoor:

Balalaika/Klavier mit Freund +
 Gorbatschow

23.08. 11.00 Uhr III. Sternstunden am

Bösendorfer in der Rohrmeisterei

24.09. 20.00 Uhr Alliage Quintett in der
 Rohrmeisterei

Musikschule Schwerte, Westenort 18

Infos über das vielfältige Programm, auch
 für Ältere, gibt es im Programmheft der
 Musikschule oder unter Telefon
 104325/327

donnerstags 9.30 - 11.00 Uhr Chorprobe
 „Cantiamo“

Kath. Akademie, Bergerhofweg

über Kurse und Tagungen informiert das
 Halbjahresprogramm, das man anfordern
 kann bei Katholische Akademie,

Bergerhofweg 24, 58239 Schwerte, Tel.:
 02304/477-0, Fax: 02304/477-599,

e-mail: info@akademie-schwerte.de,
 http: www.akademie-schwerte.de

BARMER BEK Schwerte,

Rathausstraße 32,

Tel. 01850077-6050 oder

0231/1819177-6051, Fax: 01850077-
 6099 oder 0231/1819177-6099

Rentenberatung jeden 2. Donnerstag
 im Monat.

Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe,

Rathausstraße 33

Treffen jeden letzten Dienstag im Monat
 um 15.00 Uhr in der Gaststätte

„Zum Rathaus“

Fahrten siehe Aushang (bei der
 Betreuungsstelle und Sparda-Bank)

(Für Fahrten, Vorträge und Feste wird ein
 Unkostenbeitrag erhoben)

SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V.

ehemals REICHSBUND, gegr. 1917,

Eintrachtstraße 10

Tel.: 12552, Sprechstunde: jeden ersten
 Montag im Monat mit Rechtsberatung,
 9.00 - 12.30 Uhr

Freiwilligenzentrum „Die Börse“

Tel.: 02304/257094,

FAX: 02304/257095,

E-Mail: die-boerse@versanet.de

Beratungszeit jeden Dienstag von
 16.00 - 18.00 Uhr im Pfarrheim St.

Marien, Goethestr. 22

SGV-Seniorenwandergruppe

alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr

Treffpunkt: s. Tagespresse

VdK-Ortsverband Schwerte,

Eintrachtstr. 10, Tel.: 18196

(Herr Wilhelm Klein)

jeden 1. + 3. Dienstag im Monat

Sprechstunde, 15.00 - 16.00 Uhr

VILLIGST

Altenbegegnungsstätte,

Villigster Straße 43a

jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils
 mittwochs, 15.00 Uhr, Seniorentreff

WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsstätte,

Strangstraße 36

jeden 2., 3. und 4. Montag (evtl. auch 5.
 Montag), Seniorentreff,

15.00 - 17.30 Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsstätte

ev. Gemeindehaus

montags, 15.00 Uhr, Seniorentreff

Hertha's Gute Stube,

Kirchplatz 8

montags, 17.30 Uhr für junggebliebene
 Frauen

dienstags, 14.00 Uhr für Freunde
 des Skatspiels

donnerstags, 14.00 Uhr für

Kaffee Liebhaber und Bingospieler

freitags, 17.30 Uhr Treffen für alle bei

Musik, Spiel und Unterhaltung

Infos bei Angelika Wiggeshoff, Tel.:

591307 oder Siegrid Bartelmeß,
 Tel.: 67859

**Wir sind auf die Mitteilungen der
 einzelnen Institute angewiesen,
 daher besteht keine Gewähr auf
 Vollständigkeit und Richtigkeit der
 Angaben. Redaktionsschluss für
 Termine: 11. August 2015**

Zum Schluß: Noch ein Gedicht

DIE HENNE

Es war 'mal eine Henne fein.

Die legte fleißig Eier;

Und pflegte denn ganz ungemein,

Wenn sie ein Ei gelegt, zu schrei'n.

Ein alter Trurhahn in dem Stall,

Der fait vom Denken machte,

Ward böß darob, und Knall und Fall

Trat er zur Henn' und sagte:

„Das Schrei'n, Frau Nachbarin,

war eben nicht vonnöten;

Und weil es doch zum Ei nichts tut,

So legt das Ei, und damit gut!

Hört, seid darum gebeten!

Ihr wisset nicht, wie's durch den Kopf mir geht.“

„Hm!“ sprach die Nachbarin und tät

Mit einem Fuß vortreten,

„Ihr wisst wohl schön, was heuer

Die Mode mit sich bringt, ihr ungezognes Vieh!

Erst leg' ich meine Eier,

Denn rezensier, ich sie.“

Mathias Claudius

Impressum

Herausgeber: Stadt Schwerte,
Der Bürgermeister
Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung
"AS" Aktive Senioren,
Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte, Telefon
und Fax: 02304/ 24 27 26.

Internet-Adresse (URL) im "Citynetz-Schwerte":
<http://www.as.schwerte.de>
Mail-Adresse: as@schwerte.de
Ins Internet gesetzt von: elementmedia
(Stadt Schwerte)

Redaktionsleitung:
Horst Reinhard Haake, Westhellweg 23, 58239
Schwerte, Tel.: 02304/1 36 47.

Redaktionsteam:
Brigitte Blosen (bs), Ulrike Berkenhoff (ub), Wilma
Frohne (wf), H. R. Haake (hrh), Gerhard Kischewski
(gk), Heinz Kranefeld (hk/Zeichnungen), Monika
Sommer (ms), Ferdinand Ziese (fz).

Layout und Druckvorstufe: Heinz Kranefeld.
Mail: hm.kranefeld@schwerte.de

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase
Dörnbach 22, 34286 Spangenberg
Auflage: 4000 Exemplare.
Erscheinungsweise: März, Juni, Sept., Dez.

Verteilerguppe:
Elke Hansel, Gerhard Kischewski, Monika Sommer,
Hans-Georg Wiese, Ferdinand Ziese.

Die "AS" wird seit 1988 im Rahmen des Altenhilfe-
planes der Stadt Schwerte herausgegeben und kos-
tenlos an Interessenten ausgehändigt. Sie ist
parteipolitisch neutral. Redaktionsmitglieder und
freie Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig. Mit vollem
Namen gezeichnete Artikel müssen nicht mit der
Meinung der Redaktion übereinstimmen. Jeder Au-
tor ist verantwortlich für den Inhalt seiner Berichte
und behält auch alle Rechte an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechtsweg
geschlossen.

Redaktionelle Beiträge können nur berücksichtigt
werden, wenn sie bis zum Ende des ersten Quar-
talsmonats bei uns eingegangen sind. Die Redakti-
on behält sich Kürzungen vor.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bü-
cher etc. wird keine Haftung übernommen. Ist die
Rücksendung erwünscht, so bitten wir das zu ver-
merken und einen ausreichend frankierten Briefum-
schlag beizulegen.

Stärken Sie uns durch Beitritt in den
Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.,
Vereinsregister: Amtsgericht Hagen VR 2635.
Vorsitzender: Horst Reinhard Haake,
Westhellweg 23, 58239 Schwerte.
Bankverbindung:
Stadtsparkasse Schwerte BLZ 441 524 90,
Konto-Nr. 72298,
IBAN: DE98 4415 2490 0000 0722 98 . SWIFT-BIC:
WELADED1SWT

Jahresbeitrag:
60 € Gew.-Tr.,
30 € Privatp.,
15 € Rentner

z. Zt. gültig: Anzeigenpreisliste Nr. 7/2015

Lustiges Silbenrätsel

Das lustige Silbenrätsel fragt in doppelsinniger Bedeutung
nach Wörtern, die sich aus den folgenden Silben ergeben:

Ab – aus – de – der – er – fas – fe – ge – ger – haar – la – le – nau –
rin – rock – rou – sung – stahl – steu – stof – trä – ur – wehr – wol

1. Gerolltes Fleisch aus bestimmten Nutztieren
2. Lenkrad, nicht an
3. Faules Kleidungsstück
4. Exakter natürlicher Kopfschmuck
5. Verteidigungsgewebearten
6. Allererste Lampenhalterung
7. Strickmaterial für vergütetes Eisen

Die ersten Buchstaben von oben nach unten gelesen ergeben ein:
„**Amtsgebäude für gute Hinweise**“ - Das ist die Lösung

A. Stappert

Als Preise für dieses Preis-Rätsel winken:

I Blumengutschein, Überraschung, I Buch,

Unsere Anschrift:

**Schwerter Seniorenzeitung „AS“ Aktive Senioren, Konrad-Zuse-Straße 10,
58239 Schwerte**

Kunstraub aufgeklärt

Wie in der letzten Ausgabe berichtet, sind aus
dem Goldenwaldmuseum
wertvolle Kunstgegenstände geraubt worden.

Durch den Einsatz unseres Kommissars Scharf-
blick mit seinen 4 Beamten konnte die
Diebesbande um 1.15 Uhr, kurz nach Mitternacht,
festgenommen werden und die Kunstschatze
wurden für das Museum wieder sichergestellt.

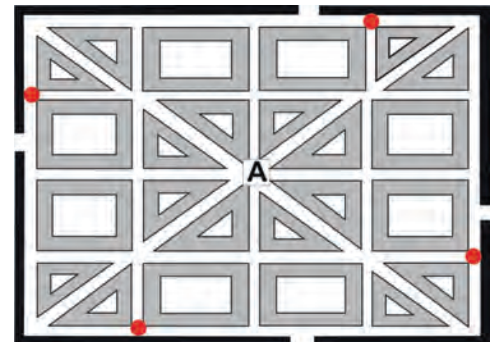
Kommissar Scharfblick hatte seine 4 Beamten -
wie auf der Skizze ersichtlich - postiert.

Das war die Lösung unseres Rätsels in
der AS 109

Unter den richtigen Einsendungen entschied
sich das Los für

Reinold Zimzik, Kalthofer Str. 26,
58640 Iserlohn - **I Buch**
Herta Halver, Kaiser-Otto-Str. 75,
50259 Pulheim, **I Blumengutschein**
Anne Möckel, Schrännerweg 19,
58239 Schwerte - **I Überraschung**

**Herzlichen Glückwunsch allen
Gewinnern!**





Antrag auf Aufnahme in den „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“, Schwerte

unter Anerkennung seiner Satzung.

§ 2 der Satzung : „Zweck des Vereins ist die Förderung der Alten- und Jugendhilfe.

Dieser Zweck wird verwirklicht insbesondere durch die Erhaltung u. Förderung der 1988 – im Rahmen des Altenhilfeplanes der Stadt Schwerte – gegründeten Seniorenzeitung „AS-Aktive Senioren“. Deren Aufgabe ist, als Sprachrohr der älteren Generation, einen Brückenschlag zur jüngeren Generation zu ermöglichen, Unterhaltsames, Historisches und Aktuelles festzuhalten und für die Nachwelt zu erhalten. Sie ist parteipolitisch und konfessionell neutral.“

Der Antrag ist angenommen, wenn ihm nicht 14 Tage nach Zustellung widersprochen worden ist.

Antrag senden an: AS-Redaktionsbüro: Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte

Der Jahresbeitrag beträgt z. Zt. (06-2010):

- ☐ € 60,- für Gewerbetreibende u. jur. Personen
 - ☐ Ich/wir zahlen freiwillig einen erhöhten Beitrag von : €
 - ☐ € 30,- für Privatpersonen
 - ☐ € 15,- ermäßigt (für Rentner, Studenten etc.)
- (X) Der für mich/uns gültige Beitrag ist angekreuzt.

Ich überweise den Beitrag auf das Giro-Konto des „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“
IBAN: DE98 4415 2490 0000 0722 98 . SWIFT-BIC: WELADED1SWT

Name des Antragstellers:

Anschrift und PLZ:

Tel.: MobilTel. eMail-Adresse

Ort und Datum: Unterschrift: